

Kooperationspartnerin



Zürcher Hochschule
für Angewandte Wissenschaften



ADELE

Activités - Digitales - Education - Loisirs - Enfants

**Digitale Medien im Kontext von Familien
mit Kindern im Alter von 4 bis 7 Jahren**

Ergebnisbericht zur ADELE-Studie 2018

Projektleitung: Prof. Dr. Daniel Süss und MSc Gregor Waller

Autoren:

Pia Schoch
Gregor Waller
Paulina Domdey
Daniel Süss

Impressum

Herausgeber

ZHAW Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften
Departement Angewandte Psychologie
Pfingstweidstrasse 96
Postfach 707, CH-8037 Zürich
Telefon +41 58 934 83 10
info.psychologie@zhaw.ch
www.zhaw.ch/psychologie

Projektleitung

Prof. Dr. Daniel Süss, Gregor Waller MSc

Autor/innen

Pia Schoch BA
Gregor Waller MSc
Paulina Domdey
Prof. Dr. Daniel Süss

Kooperationspartner

Swisscom AG
Meret Meier, Ines Schumacher, Michael In Albon

Partner in der französischen Schweiz

Prof. Dr. Andreas Fahr, Clara Migliarini BA, Salomé Okoekpen BA
Université de Fribourg, Département des sciences de la communication et des médias

Zitationshinweis:

Schoch, P., Waller, G., Domdey, P. & Süss, D. (2018). ADELE – Activités – Digitales – Education – Loisirs – Enfants. Digitale Medien im Kontext von Familien mit Kindern im Alter von 4 bis 7 Jahren. Zürich: Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften.

Inhalt

1	Einleitung	3
1.1	Forschungsstand	4
1.2	Aufbau des Berichts	4
2	Methode	5
2.1	Begriffe	5
2.2	Stichprobe	5
2.3	Rekrutierung der Familien	6
2.4	Familienkonstellationen	7
2.5	Durchführung der Interviews	8
2.6	Interviewablauf	8
2.7	Transkription und Inhaltsanalyse der Textdaten	10
3	Ergebnisse	11
3.1	Wie beschäftigen sich Kinder unter 8 Jahren mit digitalen Medien?	11
3.1.1	Traditionelle Aktivitäten der Kinder	11
3.1.2	Digitale Aktivitäten der Kinder	12
3.1.3	Digitale Aktivitäten nach Subgruppen	14
3.1.4	Digitale Aktivitäten und Begleitpersonen	14
3.1.5	Digitale Aktivitäten und Geräte	15
3.1.6	Digitale Fähigkeiten der Kinder	15
3.1.7	Motive für die Mediennutzung der Kinder	16
3.2	Welche Rolle spielen digitale Medien im Leben der Kinder und im Familienkontext?	17
3.2.1	Stellenwert digitaler und traditioneller Aktivitäten für die Kinder	17
3.2.2	Positive Aspekte digitaler Medien	19
3.2.3	Negative Auswirkungen digitaler Medien	20
3.3	Wie handhaben Eltern den Gebrauch von digitalen Medien ihrer Kinder zu Hause?	24
3.3.1	Implizite Medienerziehungsstrategien der Eltern	24
3.3.2	Implizite Medienerziehungsstrategien nach Subgruppen	26
3.3.3	Explizite Regeln der Eltern	27
3.3.4	Regeln und digitale Aktivitäten	28
3.3.5	Regeln und negative Aspekte von Medien	30
3.3.6	Geräteschutz	30
3.3.7	Regeln aus der Sicht der Kinder	33
3.3.8	Belohnen und Bestrafen	33
3.3.9	Wichtige Punkte in der Medienerziehung gemäss den Eltern	34
3.3.10	Informationsbedürfnis der Eltern	35
3.3.11	Elterlicher Blick in die Zukunft	35
4	Methodenkritik	36
5	Zusammenfassung und Diskussion der Resultate	37
6	Literaturverzeichnis	40

Vorwort/Danksagung

JAMES und MIKE erhalten – und das freut uns – eine Schwester. Mit **ADELE** (Activités – Digitales – Education – Loisirs – Enfants) dürfen wir den Medienumgang von Kindern im Alter von **4 bis 7 Jahren** untersuchen. Wir haben dazu mit 24 Kindern und ihren Eltern in der Deutschschweiz und der Romandie ausführliche Interviews geführt. Qualitatives Arbeiten ist intensiv und erfordert beachtliche Ressourcen und Ausdauer. Mit Freude haben wir die Studie zum Abschluss gebracht. Der vorliegende Bericht ist voller spannender und neu gewonnener Erkenntnisse rund um den Medienumgang von Kindern in der Schweiz.

Folgenden Personen möchten wir herzlich danken, dass sie einen Teil zum Gelingen der Untersuchung beigetragen haben:

- Dem ganzen Team von Swisscom, namentlich Meret Meier, Ines Schumacher und Michael In Albon. Herzlichen Dank für das finanzielle Engagement. Danke auch für die grossen Freiheiten, die ihr uns während der Entstehung gewährt habt, und den spannenden und produktiven Austausch mit euch.
- Ganz herzlichen Dank auch an unsere Forschungspartner in der Romandie: Prof. Dr. Andreas Fahr und Clara Migliarini von der Universität Fribourg sowie Salomé Okoekpen von der Universität Lausanne. Ihr habt die Feldarbeit in der Romandie mit Bravour gemeistert. Danke auch fürs Codieren der französischsprachigen Textdaten.
- Vielen Dank auch an das Team, welches uns in der Deutschschweiz beim Durchführen der Interviews und/oder beim Transkribieren der Audioaufnahmen unterstützt hat: Manuela Bilger, David Oswald, Sarah Sclafani, Sarah Müller, Rahel Mäder, Gracinda Granja und Sibylla Savotelli.
- Danke für den fachlichen Austausch mit nicht direkt in das Projekt involvierten Personen aus der Fachgruppe Medienpsychologie der ZHAW: Isabel Willemse, Sarah Genner und Lilian Suter.
- Ein herzlicher Dank geht auch an Bianca Könitzer. Zum einen für den optimalen Know-how-Transfer von der Kinderbefragung im letzten Jahr, zum anderen für die ikonografische Gestaltung der einzelnen Familienkonstellationen.
- Und zu guter Letzt ein herzliches **Dankeschön an alle an der Befragung beteiligten Kinder und Familien**. Die vielen spannenden Gespräche bei euch zu Hause bilden die Basis für die ganze Studie. Herzlichen Dank für das entgegengebrachte Vertrauen und eure Offenheit.

Zürich, im Mai 2018

Das Projektteam

1 Einleitung

Auch wenn Kinder unter 8 Jahren nur bedingt direkten Zugang zu Medien haben, so durchdringen diese dennoch ihre Lebenswelten und haben einen Einfluss auf den Alltag und die Entwicklung der Kinder. Welche Art von Mediennutzung ist für Kinder unter 8 Jahren angemessen? Welche Chancen und Risiken ergeben sich durch den Umgang mit Medien? Vor welchen neuen Herausforderungen stehen Eltern, wenn im Familienkontext Konfliktsituationen durch die Nutzung von Medien entstehen?

Technische Fortschritte wie zum Beispiel Touchscreens oder Sprachsteuerungen machen es möglich, dass sich Kinder in zunehmend jüngerem Alter online bewegen, obwohl ihnen zum Teil die Fähigkeiten für einen reflektierten Medienumgang fehlen (Könitzer, Jeker & Waller, 2017). Da es rund um den Medienumgang in diesem Altersbereich bisher nur wenige Untersuchungen gibt, wird mit der vorliegenden Studie eine Lücke geschlossen. Relevante Facetten der Mediennutzung von Kindern und Eltern sollen beschrieben werden, um daraus konkrete Handlungsoptionen hinsichtlich einer wirkungsvollen Medienerziehung ableiten zu können.

Im Rahmen von **ADELE** (**A**ctivités – **D**igitales – **E**ducation – **L**oisirs – **E**nfants) soll ein empirisch fundiertes Bild über den Medienumgang von Kindern unter 8 Jahren in der Schweiz im Kontext ihrer Familie gezeichnet werden. Methodisch wird auf ein qualitatives Vorgehen gesetzt. Dabei können einzelne Befragungstools eingesetzt werden, die im Rahmen der europaweit durchgeführten Studie «Young Children (0–8) And Digital Technology» (Könitzer et al., 2017) entwickelt wurden.

Folgende Forschungsfragen werden beantwortet:

1. Wie beschäftigen sich Kinder unter 8 Jahren mit digitalen Medien?
2. Welche Rolle spielen digitale Medien im Leben der Kinder und generell im Familienkontext?
3. Wie handhaben Eltern den Gebrauch von digitalen Medien ihrer Kinder zu Hause?

1.1 Forschungsstand

Seit 2012 hat der Medienpädagogische Forschungsverbund Südwest (mpfs) die seit 1999 durchgeführte Studienreihe KIM (Kinder + Medien, Computer + Internet) durch die miniKIM (Kleinkinder und Medien) erweitert (Feierabend, Karg & Rathgeb, 2013; Feierabend, Plankenhorn & Rathgeb, 2015). Die miniKIM untersucht den Medienumgang der 2- bis 5-Jährigen in Deutschland und bezieht zum Teil auch die Familiensituation mit ein. Die Daten werden quantitativ über die Haupterzieher erhoben.

Für die deutsche FIM-Studie wurden – ebenfalls vom mpfs – Medientätigkeiten innerhalb von Familien mit Kindern im Alter von 3 bis 19 Jahren untersucht. Die Studie zeigt unter anderem, dass die gemeinsame Mediennutzung als Teil der Familienzeit Gemeinschaftsmomente stiftet (z.B. TV schauen). Auch generieren medial vermittelte Ereignisse in vielen Familien Gesprächs- und Diskussionsthemen (Feierabend, Plankenhorn & Rathgeb, 2017).

In der schweizerischen MIKE-Studie wurden Kinder zwischen 6 und 13 Jahren ebenfalls quantitativ zu ihrem Mediennutzungsverhalten befragt. Die Studie bezieht alle Mediengattungen mit ein. Zusätzlich fließen Angaben von Eltern mit in die Befragung ein (Genner et al., 2017; Suter et al., 2015).

Die qualitative Studie «Young Children (0–8) And Digital Technology» konzentriert sich auf die Erfahrungen mit neuen Technologien von Kindern im Alter zwischen 0 und 8 Jahren und deren Eltern. Die Studie wird europaweit seit 2014 in drei Wellen durchgeführt (Chaudron, 2015).

Da der Medienumgang von 4- bis 7-jährigen Kindern stark durch das Familiengefüge, das Zusammenleben mit älteren Geschwistern sowie durch Regeln, Werte und Normen der Eltern geprägt ist, ist es ratsam, den Medienumgang der Kinder innerhalb eines breiten Kontextes zu erfassen. **ADELE** löst dies ein und knüpft an die bereits bestehende Forschung an.

1.2 Aufbau des Berichts

Im Folgenden wird zunächst das methodische Vorgehen beschrieben. Daran anschliessend werden die Ergebnisse aufgeführt. Relevante Befunde und weiterführende Fragestellungen aus der Studie werden mit einer Expertin und einem Experten diskutiert. Die Ansichten und Meinungen aus den Experteninterviews fließen in den Bericht mit ein und werden in Form von blau umrandeten Textkästen abgegrenzt. Im Schlusskapitel werden Kernaspekte zusammengefasst und reflektiert.

2 Methode

Für **ADELE** wird ein qualitatives Vorgehen gewählt. Die an der Studie teilnehmenden Familien werden von geschulten Interviewerinnen und Interviewern befragt. Die Stichprobe stellt kein repräsentatives Abbild der Schweizer Familien dar, ermöglicht dafür einen vertieften Einblick in verschiedene Einflussfaktoren des familiären Kontextes auf die Mediennutzung der Kinder. So sollen der alltägliche Umgang mit Medien innerhalb der Familien reflektiert und damit einhergehende Routinen sowie Konfliktsituationen dargestellt werden. Auch sollen Zusammenhänge des Medienumgangs zu anderen Aspekten des Familienlebens aufgezeigt werden.

Der Medienumgang wird ausschliesslich innerhalb der Kernfamilie erforscht. Digitale Aktivitäten im institutionellen Rahmen wie beispielsweise Schule, Kindergarten, Spielgruppe oder im Heim von anderen Familien sind nicht Teil der Untersuchung.

2.1 Begriffe

Traditionelle Aktivitäten

Zu den «traditionellen Aktivitäten» zählen im vorliegenden Bericht sowohl **nicht mediale Tätigkeiten**, wie sportliche Aktivitäten oder Spielen, als auch mediale Tätigkeiten, die **zur Rezeption keine technischen Geräte benötigen**. Darunter fällt zum Beispiel auch das Anschauen oder Lesen von Büchern. Medientypologisch handelt es sich hier um **primäre** und **sekundäre Medien** (Bonfadelli, Jarren & Siegert, 2003).

Digitale Aktivitäten

Der Begriff «digitale Aktivitäten» wird im Bericht wie folgt verwendet: Es sind Aktivitäten, die im Rahmen der Nutzung elektronischer Medien getätigt werden und die sowohl beim Kommunikator als auch beim Rezipienten (Nutzer) **an technische Geräte gebunden** sind. Medientypologisch gesehen handelt es sich um **tertiäre** und **quartäre Medien** (Bonfadelli et al., 2003).

2.2 Stichprobe

Für die Interviews wurde eine Stichprobengrösse von N=24 Familien angestrebt: 16 davon aus der Deutschschweiz, 8 aus der Romandie. Ziel der Rekrutierung war es, dass sich die Familien in spezifischen vordefinierten Merkmalen (siehe Tabelle 1) unterscheiden, um möglichst vielfältige Familiensituationen zu erfassen. Die Rekrutierung der 24 Familien basierte somit auf einer im Voraus bestimmten Stichprobenstruktur. Neben der Aufteilung nach Sprachraum wurde darauf geachtet, Familien mit Kindern in unterschiedlichen Altersklassen (4- bis 5-jährig und 6-bis 7-jährig) und mit unterschiedlichen Familienmodellen (sowohl traditionell als auch Patchwork oder alleinerziehend) in die Studie einzubeziehen. Zusätzlich wurden die Familien gemäss ihrem sozioökonomischen Status in zwei Gruppen (sozioökonomischer Status tief/mittel und hoch) unterteilt. Folgende *Stichprobenstruktur* bildete die Basis zur Rekrutierung der Familien:

Tabelle 1: Stichprobenstruktur der Studie

Landesteil	sozioökonomischer Status								
	tief/mittel				hoch				
Alter	4- bis 5-jährig		6- bis 7-jährig		4-bis 5-jährig		6-bis 7-jährig		
Familienmodell	az/Pw ₁	trad. ²	az/Pw	trad.	az/Pw	trad.	az/Pw	trad.	Total
	2	2	2	2	2	2	2	2	16
	1	1	1	1	1	1	1	1	8
Total	3	3	3	3	3	3	3	3	24

Der sozioökonomische Status (SoS) wurde gemäss den Faktoren Bildung und Einkommen definiert. Dabei wurde in erster Linie danach unterschieden, ob mindestens ein Elternteil über eine tertiäre Ausbildung verfügt oder nicht. Durch das komplexe Bildungssystem in der Schweiz gestaltet sich die Zuteilung zu einer Bildungsstufe nicht immer leicht. Als zweiter Faktor wurde das monatliche Netto-Haushaltseinkommen berücksichtigt. Für die Zuteilung des SoS wurde folgender Schlüssel angewendet:

Tabelle 2: Abstufung des sozioökonomischen Status

SoS hoch	Bildung	mindestens ein Elternteil verfügt über einen tertiären Abschluss oder befindet sich in der entsprechenden Ausbildung
	Haushaltseinkommen	hoch: > CHF 9'000 mittelhoch: CHF 7'000–9'000
SoS tief/mittel	Bildung	kein Elternteil mit tertiärem Abschluss oder in tertiärer Ausbildung (höchster Abschluss: Berufslehre)
	Haushaltseinkommen	tief: < CHF 5'000 mitteltief: CHF 5'000–7'000

2.3 Rekrutierung der Familien

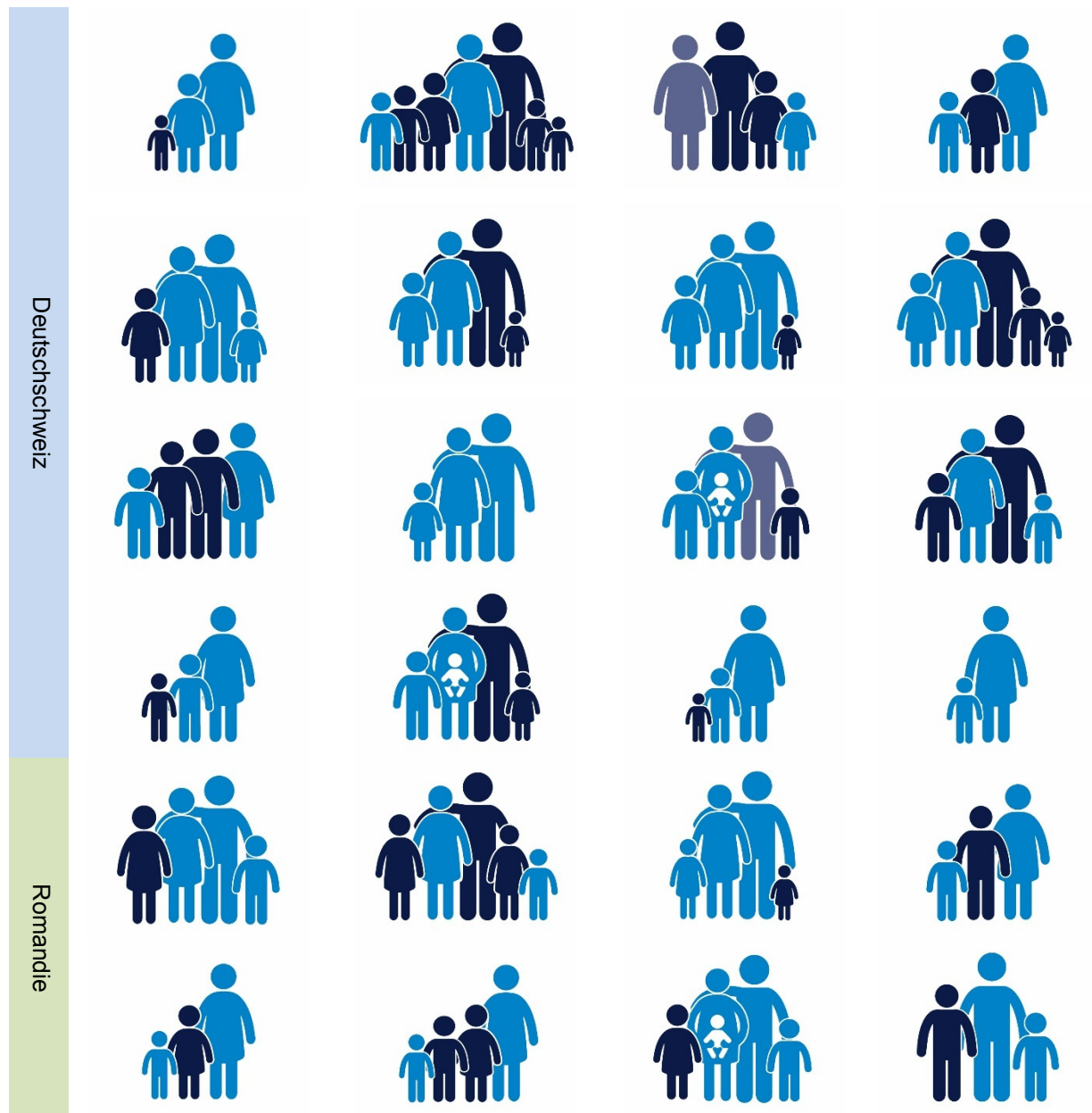
Für die Rekrutierung der Familien wurde ein Info-Flyer gestaltet. Dieser wurde in sozialen Netzwerken und im persönlichen Umfeld gestreut. Mittel eines kurzen Pre-Fragebogens wurden interessierte Familien auf Eignung hinsichtlich der vorgegebenen Stichprobenstruktur geprüft. Wenn pro Zelle mehr als die nötigen Familien rekrutiert wurden, wurde mittels Zufallsauswahl über die Studienteilnahme entschieden. Die Rekrutierung der Familien fand im Zeitraum von Oktober 2017 bis Anfang Februar 2018 statt. Die Interviews wurden von November 2017 bis Ende Februar 2018 durchgeführt. Da die Teilnahme der Familien mit einem Aufwand für diese verbunden war, erhielten sie einen Warengutschein von jeweils CHF 150 als Anreiz.

¹ az/Pw: alleinerziehend/Patchwork

² trad.: traditionelles Familienmodell

2.4 Familienkonstellationen

Nachfolgend eine Übersicht zu den Konstellationen innerhalb der befragten Familien. Hellblau eingefärbte Personen waren jeweils an den Interviews beteiligt, sei es als Fokuskind oder als Eltern resp. Elternteil. Grau eingefärbt sind Personen in der Rolle eines Stiefvaters oder einer Stiefmutter.



2.5 Durchführung der Interviews

Die Interviews wurden auf der Basis eines halbstandardisierten Interviewleitfadens in den eigenen vier Wänden der Familien durchgeführt und dauerten meist 1,5 bis 2 Stunden. Pro Familie wurden jeweils ein Elternteil oder beide Eltern und ein sogenanntes «Fokuskind» zwischen 4 und 7 Jahren, befragt. Kinder und Eltern wurden dabei räumlich getrennt voneinander interviewt. Insgesamt wurden so **48 Interviews** durchgeführt. Es wurde darauf geachtet, die Fokuskinder möglichst ohne Einfluss von älteren Geschwistern zu befragen. Dies war jedoch in der Interviewpraxis nicht immer umsetzbar. Wenn Geschwister anwesend waren, wurde versucht, diese ins Interview-Setting einzubinden, ohne dass sie grossen Einfluss auf die Aussagen des Fokuskindes hatten. Die Fragen aus dem Leitfaden sowie die Spielmateriale wurden konsequent auf das Fokuskind bezogen. Die Eltern wurden vorgängig gebeten, vom Kind genutzte digitale Geräte für die Interviews bereitzuhalten, damit das Kind allenfalls Geräte und Aktivitäten vorführen konnte. Um die Interviews abwechslungsreich und anschaulich zu gestalten, wurden Hilfsmittel wie Bild- und Assoziationskarten eingesetzt. Bei den Kindern kamen neben den Bildkarten auch weitere Hilfsmittel (Spielkoffer, Figuren, Farbstifte etc.) zum Einsatz, um das Befragungs-Setting möglichst spielerisch anzulegen. Damit war es möglich, die Konzentration der Kinder im Vorschulalter über die Interviewdauer aufrechtzuerhalten.

Als Basis des Interviews sowie der Hilfsmittel wurden Materialien der von dem *European Commission Joint Research Centre* 2015 durchgeführten qualitativen Studie *Young Children (0–8) and Digital Technology* verwendet (Chaudron, 2015).

2.6 Interviewablauf

Einführung (5 Min.)

In einem ersten Schritt wurden alle beteiligten Familienmitglieder gemeinsam über die Studie, den Ablauf der Interviews sowie die weitere Verwendung der Daten informiert. Die Anonymisierung der Daten wurde zugesichert und die Teilnehmenden wurden auf ihre Rechte aufmerksam gemacht. Die Familien gaben ihre Zustimmung für die Audioaufnahme der Interviews und zur fotografischen Dokumentation der Interviewsituation.

Icebreaker Activity (10–15 Min.)

Nach einer kurzen Vorstellungsrunde der Familie wurden Eltern und Kinder dazu aufgefordert, gemeinsam einen typischen Tagesablauf des Fokuskindes mittels Sticker darzustellen. Diese «Icebreaker Activity» diente dazu, die Familien spielend an die Interviewsituation heranzuführen, und ermöglichte gleichzeitig, die Familiendynamik kennenzulernen und einen ersten Einblick in die Aktivitäten und den Tagesablauf des Fokuskindes zu erhalten.

Halbstandardisierte Interviews Kind und Eltern (45–80 Min.)

Nach der gemeinsamen Icebreaker Activity wurden das Fokuskind und die Eltern/das Elternteil voneinander getrennt. Dazu dislozierte eine Interviewerin/ein Interviewer zusammen mit dem Fokuskind in das Kinderzimmer, während der andere Interviewer/die andere Interviewerin mit den Eltern/dem Elternteil am Tisch (meistens in der Küche oder im Wohnzimmer) sitzen blieb. Um ein möglichst offenes Gespräch mit den Eltern zu ermöglichen, wurde versucht, Geschwister – wann immer möglich – ins Kinderinterview zu integrieren. Wie oben erwähnt wurde dabei die Einflussnahme des Geschwisters auf die Antworten des Fokuskindes möglichst gering gehalten. In Interviewsituationen mit jüngeren Fokuskindern (4–5 Jahre) wurde die Anwesenheit eines älteren Geschwisterkindes teilweise als unterstützend wahrgenommen.

Mittels der sogenannten **Card Games** wurden sowohl den Kindern als auch den Eltern Bilder von traditionellen und digitalen Aktivitäten vorgelegt. Die Interviewten wurden gebeten, die Aktivitäten anhand von drei Emoticons folgenden Antwortoptionen zuzuordnen:

Tabelle 3: Antwortoptionen

Antwortoption	Emoticon
«mag ich/mein Kind sehr gern»	
«mag ich/mein Kind mittellgern»	
«mag ich/mein Kind gar nicht»	
«kenne/kennt oder besitze ich/besitzt mein Kind nicht»	

Mit dem **Card Game** konnten auf spielerische Art und Weise Informationen über die Aktivitäten und den Stellenwert digitaler Medien im Alltag des Kindes gewonnen werden. Darauf aufbauend wurden die Fragen des Leitfadens gestellt. Als Nachteil des **Card Game** sei erwähnt, dass einzelne, jüngere Kinder Mühe hatten, die Aktivitäten auf den Bildern von ihren eigenen Aktivitäten abzugrenzen oder Realität von Wünschen zu unterscheiden. Im Elterninterview zeigte sich das Card Game als gute Methode, um allfällige digitale Aktivitäten und deren Stellenwert aus Sicht der Eltern einzuordnen.

Zum Abschluss der separat geführten Leitfadeninterviews wurde mittels zweier unterschiedlicher Methoden versucht, das Interview-Setting nochmals zu öffnen und Platz für allfällig unausgesprochene Themen zu schaffen. Hierfür wurden den Eltern **Assoziationskarten** mit unterschiedlichen Begriffen vorgelegt. Die Eltern wurden aufgefordert, noch nicht angesprochene Dinge zu nennen, die ihnen im Zusammenhang mit der Mediennutzung des Fokuskindes in den Sinn kamen.

Den Kindern wurde am Ende des Leitfadeninterviews ein **Icon-Blatt** gezeigt, worauf unterschiedliche Apps abgebildet waren. Das Kind wurde gebeten, sich das Blatt anzusehen und zu sagen, ob und woher es einige der Icons kannte.

Wann immer möglich, wurden die Kinder während des Interviews aufgefordert, **Geräte** und darauf vorhandene **Spiele, Apps** etc., die sie nutzen, der Interviewerin/dem Interviewer **vorzuführen**. Dies diente einerseits zur Einschätzung der Validität der Aussagen des Kindes. Andererseits half es der Interviewerin oder dem Interviewer, digitale Aktivitäten des Kindes richtig einzuordnen. Dies wurde insgesamt als sehr gewinnbringend empfunden. Am Schluss der Kinderinterviews durfte das Fokuskind seine **Lieblingsaktivität** oder sein **Lieblingsgerät** zeichnen. Die Durchführung der Interviews bei den Familien zu Hause ermöglichte einen direkten Einblick in den Alltag der Kinder und in das Familienleben.

2.7 Transkription und Inhaltsanalyse der Textdaten

Sowohl Kinder- als auch Elterninterviews wurden mittels Audioaufnahmegerät aufgezeichnet. Alle Interviews wurden mithilfe des Transkriptionsprogramms *F4/F5* vollständig transkribiert. Dabei wurden Orte anonymisiert und die Namen aller Familienmitglieder durch Kürzel ersetzt, sodass die Familienkonstellationen trotz Anonymität ersichtlich blieben. Die im Dialekt geführten Interviews wurden in die Schriftsprache transkribiert, wobei darauf geachtet wurde, dass die Übersetzung zu keiner Verfälschung des Inhalts führte. Mit *MAXQDA*, einem Analysetool für Textdaten, wurden die Daten im Rahmen einer inhaltlich-strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2003) verdichtet. Die so generierten Kategorien wurden in einem ersten Schritt deduktiv aus den Forschungsfragen und entlang konkreter Interviewfragen erstellt und im Verlauf des zirkulären Auswertungsprozesses durch induktive, sich aus dem Material ergebende Kategorien ergänzt. Das Kategoriensystem wurde über mehrere Personen hinweg auf Interrater-Reliabilität geprüft. Nach der Kodierung der zehnten Familie war das Kategoriensystem so weit entwickelt, dass für die Kodierung der nachfolgenden Familien keine Anpassungen mehr nötig waren. Das System war somit gesättigt. Definitionen und Abgrenzungen der Kategorien wurden als Kodieranweisungen direkt in *MAXQDA* festgehalten und mit Ankerbeispielen aus dem Material ergänzt. Um die Offenheit für Einzelfälle zu wahren, wurden über den gesamten Kodierprozess hinweg nicht im Kodiersystem enthaltene Aspekte in Zusatzkategorien («weitere Aspekte») gesammelt. Nach der vollständigen Kodierung des gesamten Materials wurde das Kategoriensystem erneut überarbeitet. Kategorien wurden ausdifferenziert oder zusammengefasst und schliesslich mittels *MAXQDA* und *R* grafisch dargestellt.

3 Ergebnisse

Im Kapitel 3 werden die analysierten Befunde aufgeführt und mit Aussagen aus den Interviews untermauert und konkretisiert. Die Statements der Kinder bzw. Eltern sind jeweils in grauer Farbe und kursiv dargestellt. Zudem fliessen Aussagen einer Expertin und eines Experten ebenfalls mit ein. Diese Aussagen wurden mittels Experteninterviews gewonnen und sind jeweils durch einen Textkasten vom Rest abgegrenzt.

3.1 Wie beschäftigen sich Kinder unter 8 Jahren mit digitalen Medien?

Kapitel 3.1 startet mit einem Überblick zu verschiedenen medialen und nicht medialen Aktivitäten der befragten Kinder. Auch werden Fragen geklärt, mit wem zusammen und auf welchen Geräten die Kinder bestimmte Aktivitäten ausführen. Zudem werden von den Kindern erlernte digitale Fähig- und Fertigkeiten aufgelistet und die Frage geklärt, wo sie diese erlernt haben. Am Schluss des Kapitels werden Gründe/Motive für die Mediennutzung der Kinder erläutert.

3.1.1 Traditionelle Aktivitäten der Kinder

Auch wenn der Hauptfokus dieser Studie auf dem Medienumgang von Kindern im Alter von 4 bis 7 Jahren liegt, ist es wichtig, auch traditionelle – vor allem nicht mediale – Aktivitäten in die Befragung miteinzuflechten (vgl. dazu auch Abschnitt 2.1). Im Laufe der Interviews wurden sowohl die Kinder als auch ihre Eltern gefragt, welche traditionellen Tätigkeiten von den Kindern ausgeübt werden. Da die Antworten von Kindern und Eltern zu einem hohen Mass deckungsgleich sind, werden diese in einer gemeinsamen Analyse zusammengefasst. Wie in Abbildung 1 zu sehen ist, spielen durchweg alle

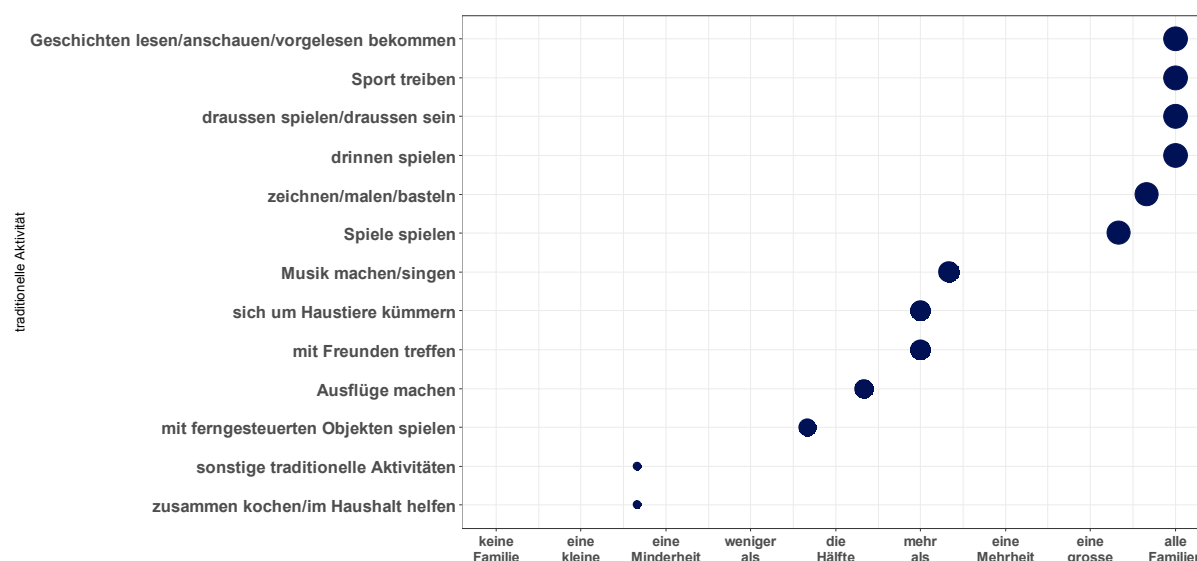


Abbildung 1: Traditionelle Tätigkeiten der Kinder

Kinder sowohl drinnen als auch draussen. Ebenso treiben alle Sport: *«il fait du Judo»* (Familie 24, Kind 7-jährig), *«j'adore nager»* (Familie 23, Kind 7-jährig), *«Schwimmen kann er in dem Sinne noch nicht, aber er ist sehr gerne in der Badi am Baden. Zurzeit ist er im Schwimmkurs und das macht er sehr gern»* (Familie 15, Kind 5-jährig), *«Und was machst du am liebsten mit Freunden zusammen, von all den Dingen? Fussball spielen und Tennis spielen»* (Familie 15, Kind 5-jährig). Unter Sport wird zudem auch häufig Velo fahren genannt. Auch wichtig in allen Familien ist das Lesen resp. Vorlesen von Geschichten. Bücher spielen in diesem Alter nach wie vor eine sehr wichtige Rolle: *«on essaie de lire un livre à la maison, s'occuper»* (Familie 18, Kind 5-jährig), *«Wir müssen jeden Abend vor dem Schlafen eine Geschichte vorlesen»* (Familie 5, Kind 4-jährig). Eine grosse Mehrheit der Kinder bastelt oder malt und spielt Gesellschaftsspiele: *«jouer aux jeux de société genre UNO. oui j'adore ça!»* (Familie 20, Kind 7-jährig), *«Ja oder <Tschau Sepp> oder das <Eile mit Weile> oder das <Leiterlspiel>»* (Familie 10, Kind 5-jährig). Etwas mehr als die Hälfte der Befragten machen Musik oder singen, pflegen Haustiere oder unternehmen etwas mit Freunden: *«Mais globalement elle aime beaucoup sortir,*

être avec d'autres enfants» (Familie 17, Kind 7-jährig), «Sie hat eine gute Freundin im Kindergarten und sie treffen sich auch einmal oder zweimal in der Woche bei uns oder bei ihr» (Familie 5, Kind 4-jährig). Rund die Hälfte der Kinder macht Ausflüge oder spielt ab und zu mit ferngesteuerten Objekten: «je joue à la voiture télécommandée» (Familie 23, Kind 7-jährig), «Ich habe ferngesteuerte Autos» (Familie 9, Kind 7-jährig). Nur eine Minderheit der Kinder kocht zusammen mit den Eltern oder hilft im Haushalt: «Hilfst du manchmal auch beim Kochen? Ja, beim Kuchen!» (Familie 4, Kind 6-jährig), «Ja. Oder noch ein bisschen abwaschen» (Familie 1, Kind 6-jährig).

3.1.2 Digitale Aktivitäten der Kinder

Die Kinder in allen befragten Familien hören Musik, sei es über digitale Geräte wie iPad, Smartphone, CD-Player oder über das Radio (vgl. Abbildung 2): *«Vous écoutez la musique sur quoi? Sur iPad ou bien sur le portable» (Familie 21, Kind 5-jährig), «Il a un lecteur CD dans sa chambre. Et puis il peut écouter de la musique» (Familie 20, Kind 7-jährig), «Sie hat oben auch dieses Radio» (Familie 3, Kind 4-jährig), «Radio höre ich mega gerne» (Familie 2, Kind 6-jährig). Ebenso nutzen alle Kinder audiovisuelle Medien. Und zwar über materielle Trägermedien wie DVDs oder aber rein digital distribuiert wie über Netflix, YouTube oder das klassische TV-Programm: «Und Netflix schaut ihr auf dem Laptop? Genau oder auf dem Tablet» (Familie 16, Kind 4-jährig), «Wir haben noch DVDs, jedoch schauen wir*

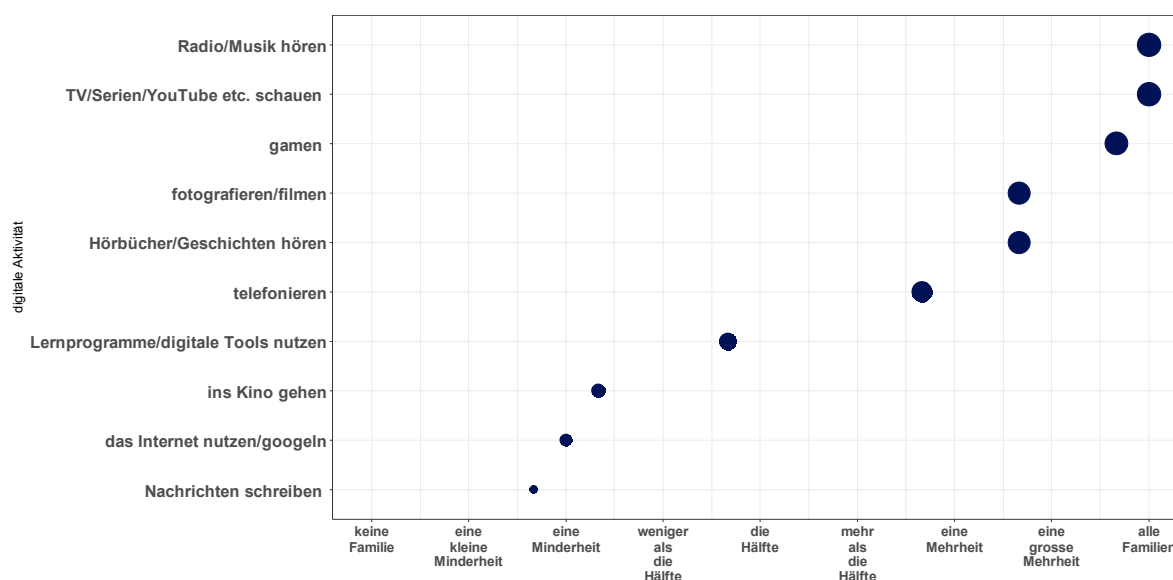


Abbildung 2: Digitale Aktivitäten der Kinder

mehr über Netflix, da gibt es ja auch eine ganze Kindersparte, da gibt es eine Riesenauswahl an Kinderfilmen» (Familie 15, Kind 5-jährig), «Schautst du auch einen Film auf dem Tablet? Dann auf YouTube? Ja, auf YouTube» (Familie 14, Kind 6-jährig). «je regarde les séries avec ma maman» (Familie 17, Kind 7-jährig). «Et sur la tablette tu fais quoi? Je regarde des films. Des films de quoi? La reine des neiges et des chansons des petites chansons» (Familie 21, Kind 5-jährig). Fast alle Kinder spielen auf den verschiedensten Geräten Videogames : «et tu joues a quoi avec ça, parce que c'est la Wii U, c'est ça? Super Mario, Splatoon, Mario Cart, Paper Mario» (Familie 24, Kind 7-jährig), «Wir haben nur ein iPad, da kann man spielen» (Familie 14, Kind 4-jährig), «Wo kann er gamen? Zum Beispiel auf der Konsole oder eben auch auf dem Handy» (Familie 13, Kind 5-jährig), «Dann mag ich gerne (überlegt) die Xbox spielen. Und warum machst du das am liebsten? Weil man da immer so coole Spiele (z.B. Ninjago und Ninja) spielen kann und keine so Babyspiele» (Familie 15, Kind 5-jährig). Eine grosse Mehrheit der Kinder fotografiert auch selbst oder macht ab und zu ein kurzes Video. Meistens auf den Geräten der Eltern: «Jedoch weiss sie sehr gut, wie man beispielsweise Fotos damit (Smartphone) machen kann, ohne dass man es entsperrt. Dies nutzt sie dann auch aus und macht Fotos von irgendwelchen Sachen» (Familie 10, Kind 5-jährig), «Fotografieren? Ja, ich habe eine Kamera! Eine eigene Kamera? Ja!» (Familie 8, Kind 7-jährig), «Tu prends le téléphone de papa pour faire des photos? Ouais» (Familie 18, Kind 5-jährig), «il fait des photos des fois avec mon iPhone» (Familie 24,

Kind 7-jährig). Ebenfalls eine grosse Mehrheit rezipiert Hörbücher oder Geschichten über die verschiedensten Medienquellen: *«De temps en temps il écoute des contes avec le lecteur CD»* (Familie 20, Kind 7-jährig). *«Und Geschichten hört sie sich den ganzen Tag an. Irgendwo laufen immer «Papa Moll» oder ihre Wichtel»* (Familie 10, Kind 5-jährig). Eine Mehrheit der Befragten telefoniert auch ab und zu. Die Kinder dürfen jeweils kurz ans Handy, wenn Mama, Papa, Oma, Opa oder irgendeine andere bekannte Person am Apparat ist. Selbst eine Nummer zu wählen und jemanden anzurufen, ist jedoch die Ausnahme. Fast die Hälfte der Kinder nutzt auch digitale Lerntools und Lernsoftware. Dazu gehören *TipToi*-Stifte, aber auch Lernapps auf einem Tablet: *«Wir haben ein Programm auf dem Tablet, wo es um das Zählen und das Lernen von Zahlen geht. Ich hatte schon den Eindruck, dass es nützlich ist»* (Familie 15, Kind 5-jährig). *«Sie braucht das Smartphone ab und zu zum Zähneputzen. Es gibt Applikationen von diesen neuen Zahnbürsten, wo sie dann ihr Gebiss betrachten kann, wo Männlein darin die Karies darstellen, die sie wegputzen kann»* (Familie 10, Kind 5-jährig). *«Ou des programmes éducatifs, des fois si ils me posent une question, des trous noirs ou comme ça, la je vais chercher quelque chose de particulier et on regarde ensemble avec la tablette»* (Familie 22, Kind 5-jährig). Weniger als die Hälfte der befragten Kinder war schon mindestens einmal im Kino. Eine Minderheit der Kinder nutzt das Internet aktiv (z.B. um eine Google-Suche durchzuführen). Dafür braucht das Kind zum Teil auch keine Schreib- oder Lesekompetenzen: *«Internet? Il a commencé. Il a vu une application, il a vu quelque chose sur internet, en fait tu n'as plus besoins d'écrire quand tu cherches sur google tu prends le micro et tu dis ce que tu veux. Donc maintenant il est sur internet, des fois»* (Familie 23, Kind 7-jährig). *«Sie macht viel selber. Man kann es im Computer eingeben, Winter, Basteln oder so und dann guckt sie mit, was es für Ideen gibt, und dann machen wir das zusammen»* (Familie 8, Kind 7-jährig). Ebenfalls eine Minderheit der Kinder nutzt Messenger-Dienste wie WhatsApp oder SMS sowohl für Text- als auch für Fotonachrichten: *«Ich mache nur Fotos und schicke die dann»* (Familie 9, Kind 7-jährig). *«Und dann verschickt sie am liebsten irgendwelche Emojis»* (Familie 3, Kind 4-jährig). *«Er macht das mit seinem iPod. Ich war ganz erstaunt. Wir haben iMessages. Und dann schicken wir uns manchmal so Smileys und so»* (Familie 9, Kind 7-jährig). *«Ecrire des messages, oui avec des emoticones»* (Familie 19, Kind 5-jährig).

3.1.3 Digitale Aktivitäten nach Subgruppen

Zwischen den verschiedenen Subgruppen in der Stichprobe (Alter der Kinder/ Sprachregion/Familienmodell und sozioökonomischer Status) lassen sich nur marginale Unterschiede feststellen, diese zeigen sich vor allem beim sozioökonomischen Status (SoS). So telefonieren mehr Kinder aus Haushalten mit niedrigem SoS als Kinder aus Haushalten mit hohem SoS. Demgegenüber gehen mehr Kinder mit hohem SoS ins Kino, nutzen das Internet aktiv oder schreiben Nachrichten als Kinder aus Haushalten mit niedrigem SoS.

3.1.4 Digitale Aktivitäten und Begleitpersonen

In einer Gegenüberstellungsanalyse der Hauptkategorien «digitale Aktivität» und «Begleitung» zeigt sich folgendes Bild: Die Aktivitäten, welche am häufigsten gemeinsam mit anderen Personen ausgeübt werden, sind TV schauen, Videogames spielen und Musik hören. TV schauen die Kinder am meisten zusammen mit Geschwistern oder gemeinsam mit den Eltern als Familienaktivität. Videogames werden gemeinsam mit Geschwistern, allein oder mit dem Papa gespielt. Die Mütter halten sich bei den Games stärker zurück (vgl. Abbildung 3).

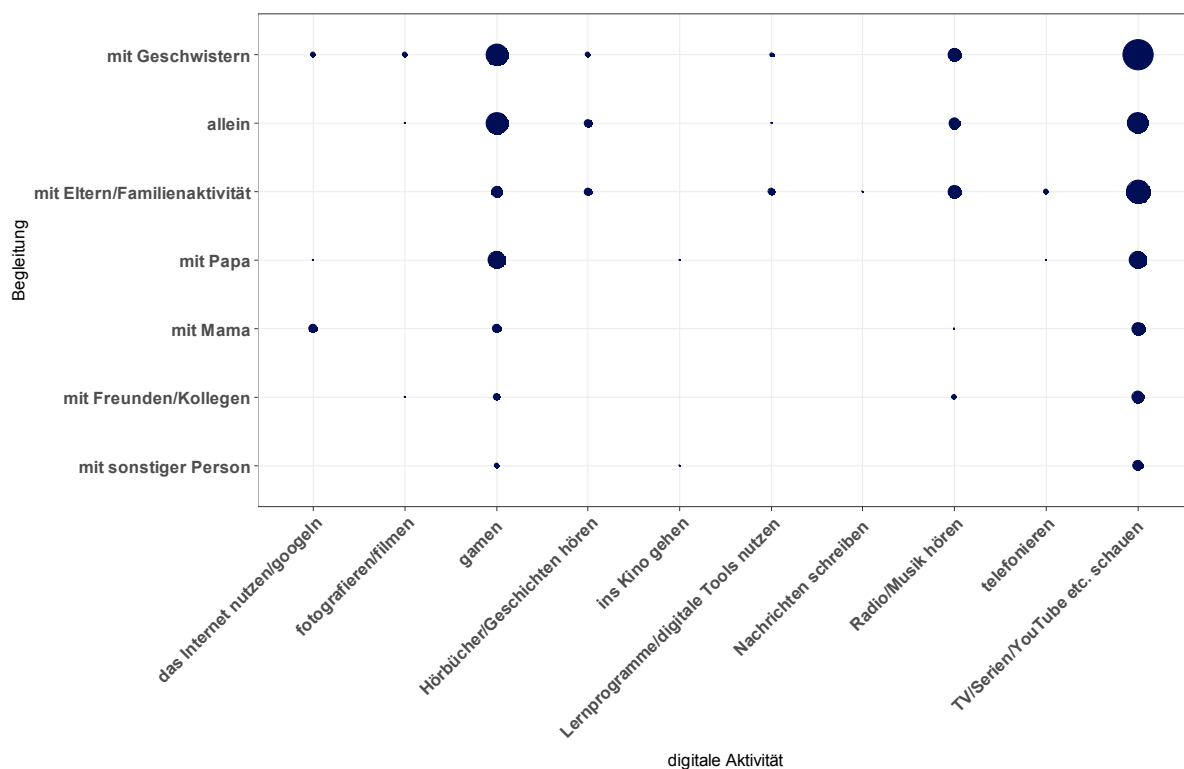


Abbildung 3: Digitale Aktivitäten in Begleitung anderer

3.1.5 Digitale Aktivitäten und Geräte

Spannend ist auch die Gegenüberstellung der Hauptkategorien «digitale Aktivität» und «Geräte». Hier zeigen sich mediale Konvergenzerscheinungen. So werden audiovisuelle Inhalte wie TV/ Serien/*YouTube* von den Kindern auf einer Reihe von Geräten wie TV, Laptop/Computer, Tablet und Handy rezipiert. Auch Videogames werden auf einer Vielzahl von Geräten gespielt, so auf der Spielkonsole, dem Laptop/Computer, Tablet und Smartphone. Ebenso wird Musik über verschiedene Geräte wie Radio/Musikanlage, TV, Tablet oder Smartphone wiedergegeben. Das Smartphone ist insgesamt das Gerät, auf dem die meisten Aktivitäten konvergieren. Neben den oben aufgeführten Aktivitäten wird das Smartphone zudem noch zum Fotografieren, zum Schreiben von Nachrichten und natürlich zum Telefonieren eingesetzt (vgl. Abbildung 4).

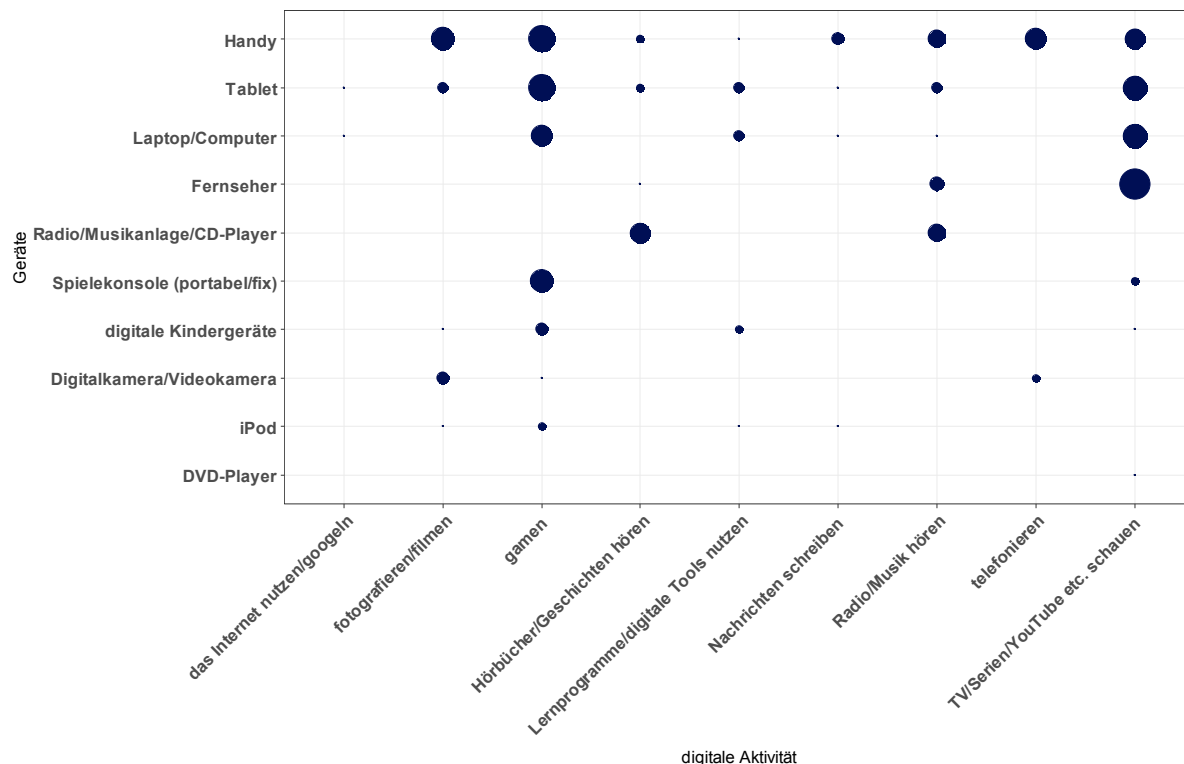


Abbildung 4: Digitale Aktivitäten über verschiedene Geräte hinweg

3.1.6 Digitale Fähigkeiten der Kinder

Die meisten Kinder haben rudimentäre Kenntnisse und können einzelne Geräte wie CD-Player, Radio, TV, Smartphone oder Tablet selbst einschalten, einen Kanal wechseln oder eine CD einlegen. Je älter die Kinder sind, desto ausgeprägter werden diese technischen Bedienungskompetenzen: So berichtet ein 7-Jähriger, dass er Netflix selbst bedienen und Inhalte auswählen kann. Das ist allerdings die Ausnahme. Alle Kinder stossen schnell an Grenzen und werden dann von älteren Geschwistern oder Eltern unterstützt. Bei der Wahl von Streaming-Inhalten – sei es über *YouTube*, *Spotify* oder andere Plattformen – sind Schreib- und Lesekompetenzen nötig, ausser wenn eine Steuerung via Sprache möglich ist. Dass Kinder im Alter zwischen 4 und 7 Jahren aktiv online gehen und zum Beispiel Videogames selbst herunterladen, ist ebenfalls eine Ausnahme.

Auf die Frage, wo sie ihre Fähigkeiten im Umgang mit digitalen Medien gelernt haben, antwortet rund die Hälfte der Kinder, dass sie es sich bei anderen Nutzern abgeschaut («Lernen am Modell») oder sich durch Ausprobieren selbst beigebracht haben («Trial and Error»). *«Manchmal hat der Papi das gemacht und dann habe ich zugeschaut»* (Familie 14, Kind 6-jährig). *«comment tu as appris à utiliser ça? seul tout»* (Familie 22, Kind 5-jährig). Eltern und ältere Geschwister zeigen einigen Kindern explizit, wie bestimmte Geräte bedient werden. *«Wie hast du das denn gelernt, wie du diese Geräte ein-*

schalten musst? Mami hat es mir einfach gesagt und gezeigt» (Familie 15, Kind 5-jährig), «Et le téléphone c'est la même chose, voilà, moi j'essaie de lui apprendre à téléphoner» (Familie 23, Kind 7-jährig).

3.1.7 Motive für die Mediennutzung der Kinder

Die Eltern der im Fokus stehenden Kinder gaben Auskunft über Gründe, die zu medialen Aktivitäten führen. Bei mehr als der Hälfte der Familien werden die Kinder durch ihr soziales Umfeld zur Mediennutzung angeregt (vgl. Abbildung 5). Diese Kategorie beinhaltet Kolleginnen und Kollegen ausserhalb der Kernfamilie, von Eltern oder Geschwistern. «Et puis par rapport au téléphone? Commencer à tou-

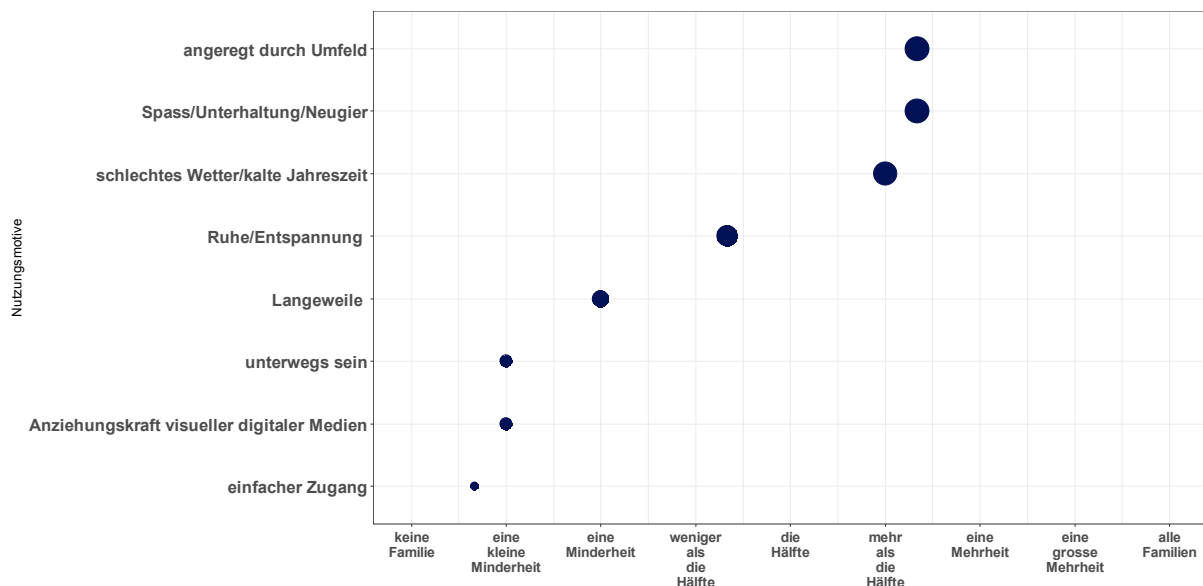


Abbildung 5: Mediennutzungsmotive

cher, demander, s'intéresser? Je pense assez vite ils s'intéressait parce qu'il voyait que nous on était toujours avec nos téléphones» (Familie 22, Kind 5-jährig). «Ihre Schwester ist einfach ein Vorbild für sie und was sie macht, macht sie auch» (Familie 5, Kind 4-jährig). Für ebenfalls etwas mehr als die Hälfte der Kinder sind «Spas, Unterhaltung, Neugier» wichtige Motive für die Nutzung von Medien. «Weil es Spas macht und cool ist» (Familie 1, Kind 6-jährig), «Elle est curieuse de découvrir comment ça marche» (Familie 17, Kind 7-jährig). Das schlechte Wetter resp. die kalte Jahreszeit beeinflussen das Mediennutzungsverhalten ebenfalls. «Si il fait beau il y a rien parce qu'on fait autre chose et puis si il fait mauvais comme aujourd'hui je leurs dit c'est bon vous pouvez regarder un moment» (Familie 23, Kind 7-jährig). «Also, wenn an einem Sonntag schlechtes Wetter ist, dann schauen wir auch mal einen Film» (Familie 9, Kind 7-jährig). Weniger als die Hälfte der Eltern geben explizit Ruhe und Entspannung als Grund für die Mediennutzung ihrer Kinder an. «Ja genau, es ist so zur Ablenkung und um herunterzufahren» (Familie 12, Kind 4-jährig). «C'est surtout pendant les vacances, c'est vrai que le matin bah voilà, c'est leur détente, mais voilà» (Familie 23, Kind 7-jährig). Langeweile ist nur für eine Minderheit der Befragten ein Grund, Medien zu nutzen. «Ihm war mega langweilig und dann hat er mit den Kopfhörern (kurze Pause), und sie auch, irgendeine Geschichte gehört» (Familie 14, Kind 6-jährig). Für eine kleine Minderheit der befragten Familien sind Aspekte wie «unterwegs sein», «der einfache Zugang zu Medien» oder «die magische Anziehungskraft digitaler Medien» ein Grund für die Nutzung. «Er freut sich einfach, wenn es ein wenig tönt und blinkt» (Familie 15, Kind 5-jährig).

Verhältnis digitale vs. traditionelle Aktivitäten

Um den Stellenwert der digitalen Aktivitäten explizit fassbar zu machen, wurden die Eltern ausserdem gefragt, wie sie das Verhältnis von digitalen im Vergleich zu traditionellen Aktivitäten ihres Kindes einschätzen.

Eine Minderheit der Eltern beziffert das Verhältnis von digitalen zu traditionellen Aktivitäten auf *«ungefähr fifty-fifty»* (Familie 15, Kind 5-jährig). Die Mehrheit der Eltern gibt an, dass traditionelle Aktivitäten klar überwiegen, wobei betont wird, dass vor allem im Sommer mit Freunden draussen zu spielen einen hohen Stellenwert hat. Einzelne Aussagen zeigen, dass digitale Aktivitäten eine hohe Faszination auf Kinder ausüben. Eltern berichten vom ständigen Fragen der Kinder nach digitalen Medien: *«Das Erste, was sie fragt, ist, ob sie fernsehen darf. Das ist auch ungefähr das Letzte, was sie sagt, wenn sie ins Bett geht»* (Familie 1, Kind 6-jährig). Auf die explizite Frage nach der allerliebsten Aktivität haben Kinder oft digitale Aktivitäten genannt. Wenn sie sich jedoch konkret zwischen einer digitalen und einer traditionellen Aktivität entscheiden sollten, bevorzugten sie traditionelle Aktivitäten wie draussen oder mit Freunden spielen. *«Und wenn jetzt dein Papa kommt und dir sagt, dass entweder deine Freundinnen zu Besuch kommen oder du einen «Tom und Jerry»-Film schauen darfst, was würdest du dann wählen? Die Freundinnen»* (Familie 5, Kind 4-jährig). *«Tu préfères être sur ta tablette ou jouer dehors? Jouer dehors»* (Familie 17, Kind 7-jährig). Den Eltern zufolge hängt die Präferenz des Kindes stark von der Tagesform und den gegebenen Alternativen ab: *«Dies hängt sehr stark davon ab, wie müde er ist»* (Familie 12, Kind 4-jährig).

Stellenwert der Medien für die Eltern selbst

Eltern nutzen digitale Medien mehrheitlich, um den Alltag zu organisieren oder zu vereinfachen oder um zu kommunizieren und sich auszutauschen. *«Ich bin schon sehr oft am Handy, mit Freunden im Kontakt, aufgrund meiner Lebenssituation, oder am Telefonieren»* (Familie 16, Kind 4-jährig). Einige Eltern stehen ihrer eigenen Nutzung kritisch gegenüber und finden, dass sie eigentlich zu oft an digitalen Geräten sind. *«Il y a quand même qui est de l'ordre de la dépendance qui me dérange, je lis moins qu'avant et si je lis c'est sur mon téléphone des sites de différents médias»* (Familie 20, Kind 7-jährig). *«Also ich denke ab und zu, dass ich selbst zu oft am Handy hänge. Das muss ich jetzt also eben auch mal zugeben»* (Familie 6, Kind 6-jährig). Für eine grosse Mehrheit der befragten Eltern haben digitale Medien in ihrem eigenen Alltag insofern einen hohen Stellenwert, als dass sie digitale Geräte als nützlich wahrnehmen. *«Also gerade mein Laptop ist schon sehr wichtig, also ich mache zum Beispiel Zahlungen darüber, ich bestelle viele Dinge online, meine E-Mails. Ich bin auf Jobsuche und mache eigentlich alles online am Laptop, also ich schicke kein Dossier mehr. Ich hole meine Infos, ich bestelle Kinderkleider»* (Familie 13, Kind 5-jährig).

3.2.2 Positive Aspekte digitaler Medien

In Bezug auf den Familienalltag haben sich in den Gesprächen einige positive Aspekte digitaler Medien gezeigt. Eine grosse Mehrheit der interviewten Eltern hat mindestens einmal geschildert, die Medien einzusetzen, um selbst im Alltag unterstützt zu werden und unruhige Situationen mit dem Kind oder den Kindern zu entspannen. *«Es sind mehr die Randzeiten, zum Füllen, oder eben, wenn ich meine Ruhe haben möchte und nicht will, dass sie sich die ganze Zeit in den Haaren liegen. Da kommt der Fernseher schon mal zu Zuge. Beispielsweise auch, damit ich kochen kann oder so»* (Familie 15, Kind 5-jährig). Aber auch zur gemeinsamen Entspannung in der Familie werden digitale Medien genutzt. Bei einem Filmabend beispielsweise werden digitale Aktivitäten als sehr gemütliche Familienaktivität

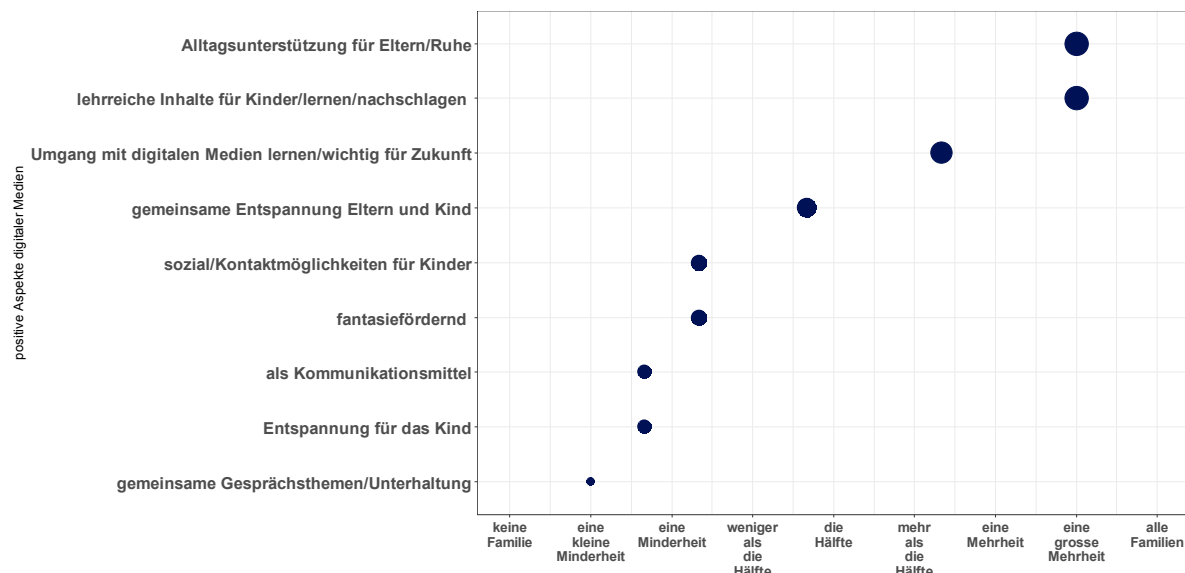


Abbildung 7: Positive Aspekte digitaler Medien

wahrgenommen. *«Wenn es am Wochenende regnet, sitzen wir da und schauen irgendeinen Film und essen dazu Popcorn. (...) Meistens sitze ich dann in der Mitte und habe links und rechts ein Kind im Arm. Das ist schon schön»* (Familie 1, Kind 6-jährig).

Die Aussagen zeigen aber, dass die Motivation des Einsatzes vornehmlich die Entspannung der Eltern ist, die gemeinsame Entspannung von Kind und Eltern wird von weniger als der Hälfte genannt. Eine kleine Minderheit der Eltern sieht digitale Aktivitäten auch als eine Möglichkeit zur Entspannung für das Kind an, um etwas «herunterzufahren» oder zur Ruhe zu kommen.

Medienpädagogin Dr. Sara Signer

«Digitale Medien zur Beruhigung des Kindes einzusetzen, beruht auf einem Trugschluss. Kinder sind danach von 140 auf 180, weil es hier ausschliesslich zu einer Verschiebung kommt. Es ist ein körperliches Ruhigstellen, aber kein Zur-Ruhekommen. Innerlich läuft die anspruchsvolle Dekodierung der Medieninhalte ab.»

«Werden Medien routiniert zur Beruhigung und Beschäftigung des Kindes eingesetzt, könnte es problematisch werden. Das Ruhigstellen wird sehr oft in Situationen genutzt, in denen es um Alltäglichkeiten geht, wie zum Beispiel darum, Essen einzuräumen oder Sachen parat zu machen. Kinder sollten eigentlich in derartige Prozesse integriert werden.»

Beinahe alle interviewten Familien sehen zusätzlich lehrreiche Medieninhalte, die Kindern bedeutende Werte vermitteln oder ihnen gewisse Themen näherbringen können, als positiv. *«Und eben bei <Con-*

ny» wird dann erklärt, wie man teilt, oder dass man sich Freunde macht, wenn man teilt oder solche Sachen, das ist ja positiv. Oder beispielsweise Dinge wie zum ersten Mal zum Frisör oder zur Kinderarztkontrolle zu gehen, das sind ja alles Themen, die ihn auch was angehen» (Familie 16, Kind 4-jährig). Es werden namentlich die Kindersendungen «Die Sendung mit der Maus», «Löwenzahn» oder generell Lernvideos genannt, die Kindern spielerisch gewisse Inhalte erklären. Weiter erwähnen Eltern den positiven Verwendungszweck von digitalen Lernprogrammen.

«Wir haben ein Programm auf dem Tablet, wo es um das Zählen und das Lernen von Zahlen ging. Das hat er am Anfang jeweils gespielt. Ich hatte schon den Eindruck, dass es nützlich ist» (Familie 15, Kind 5-jährig). Gemeinsam mit dem Kind etwas nachzusehen und auf Informationssuche zu gehen, wird ebenfalls praktiziert. Ausserdem wird der Umgang mit digitalen Medien von mehr als der Hälfte der Eltern als Mittel zur wichtigen Kompetenzentwicklung angesehen und in diesem Sinne als positiv für die Zukunft der Kinder wahrgenommen.

Eine Minderheit sieht auch den kommunikativen Aspekt digitaler Medien als positiv an. Sei es, um mit Familie und Freunden in Kontakt zu stehen – «der Papa wohnt ja in Amerika und dann spielen sie manchmal online miteinander» (Familie 9, Kind 7-jährig) –, um über Medieninhalte zu sprechen oder sie gemeinsam kommunikativ zu nutzen.

3.2.3 Negative Auswirkungen digitaler Medien

Die Aussagen der Eltern zu den negativen Auswirkungen der Mediennutzung auf ihre Kinder zeigen deutlich, wo sich Problemfelder im Umgang mit Medien ergeben. Diese haben zum Teil nicht nur Auswirkungen auf das Kind, sondern auf das Familienleben an sich und stellen für die Eltern eine Herausforderung dar. Abbildung 8 zeigt die negativen Auswirkungen digitaler Medien auf das Kind.

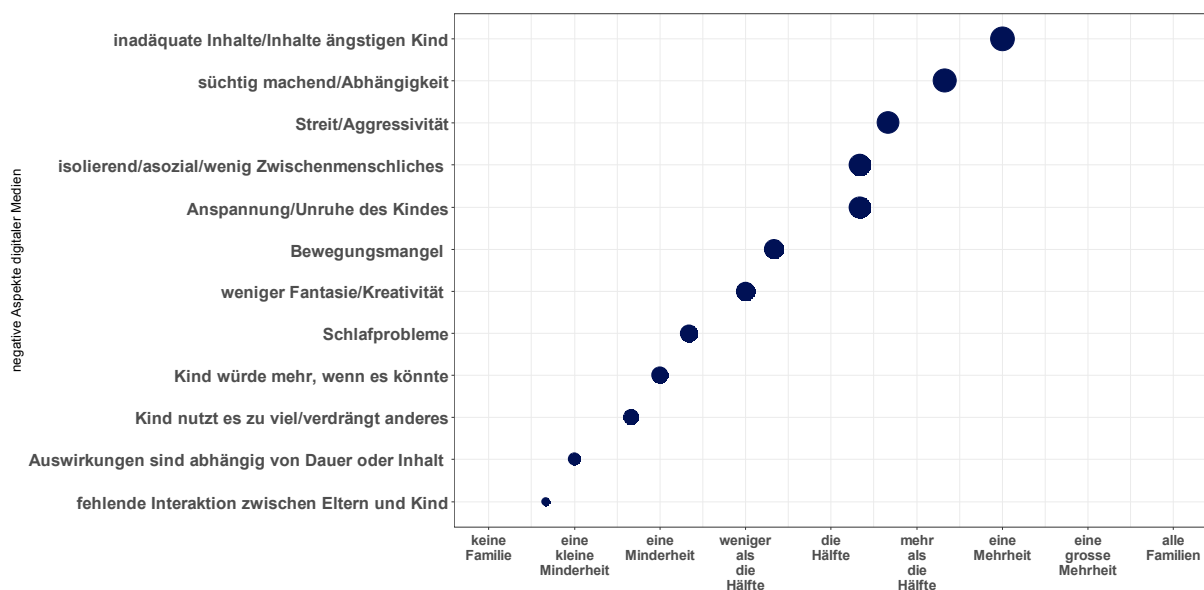


Abbildung 8: Negative Aspekte digitaler Medien

Am häufigsten genannt wird die Konfrontation des Kindes mit inadäquaten und nicht altersgerechten Inhalten, die das Kind zum Beispiel ängstigen können. Wiederholt wird in diesem Zusammenhang das Gefahrenpotenzial der Videoplattform *YouTube* genannt, da das Kind dort ungefiltert und unbegrenzt Zugriff auf weitere Videovorschläge hat und von einem zum nächsten Thema geleitet werden kann. Aber auch beim DVD und TV schauen sowie Radio hören stossen Kinder auf Inhalte, die sie ängstigen.

«Und ich finde Disney ist immer so ein wenig eine schwierige Quelle zum Beispiel. 80% vom Film sind super und haben vielleicht sogar noch eine Mitteilung und dann gibt es immer die eine Sterbeszene oder zwei, in denen der Wolf rote Augen bekommt und es dann völlig zu viel ist für sie. Und wo sie

dann auch sagt, *«ich habe Angst und wieso hat er das jetzt gemacht». Und du merkst, ja, das kann sie jetzt nicht einordnen und es hat ihr nicht gut getan»* (Familie 3, Kind 4-jährig).

Während sich zu den negativen Auswirkungen der Medien insgesamt hauptsächlich die Eltern äusseren, sprachen auch viele Kinder selbst die Sorge vor inadäquaten und ängstigenden Inhalten an. *«Und hast du dich auch schon mal gefürchtet? Ja, vor dem Nemo. Das ist ein Film. Warum hattest du da Angst? Weil beim Dori hatte ein Walfisch die Dori und den Nemo in den Mund gegessen. Und Nemo musste den anderen Nemo suchen, der von einem Boot geschnappt wurde»* (Familie 10, Kind 5-jährig).

Neben der oft anklingenden Angst vor Gewaltdarstellungen äussert ein Elternteil Bedenken wegen der undifferenzierten Vermittlung von starren Rollenbildern. *«Aber so Prinzessinnen, alles glitzert, alles ist rosa und dort kehrt sich mir der Magen um. Da denke ich mir, scheisse, was werden hier in das kleine Kind für Bilder gehämmert? Und sie hat jetzt so eine DVD mit Barbie und alle haben Flügel und glitzern, lange Haare und so dünn und was weiss ich. (...) Ich weiss, es ist mein wunder Punkt, aber ich finde, sie sollte ein differenziertes Bild haben»* (Familie 3, Kind 4-jährig).

Auch die Sprache vieler (Musik-)Videos, die nicht kindgerecht ist, ist für ein Elternteil Thema. *«Weil die Musikvideos beispielsweise ja auf Englisch sind und dann kommen Wörter wie *«fuck»* und *«bitch»* vor. Und sie fragen dann schon nach, was das heisst. Oder sagen mir dann, dass der wieder *«fuck»* gesagt hat. Das verstehen sie mittlerweile. Das finde ich ein bisschen bedenklich»* (Familie 2, Kind 6-jährig).

Laut den Eltern berichten einige Kinder ab und zu, dass die gesehenen Bilder in ihre Träume einfließen.

Medienpädagogin Dr. Sara Signer

«Bei Kindern unter 8 Jahren ist es zentral, dass ihre Mediennutzung begleitet wird. Mediennutzung ist sehr emotional. Die Strategien, die Erwachsene anwenden, um sich aus einer unangenehmen Mediensituation herauszumanövrieren, können Kinder noch nicht einsetzen. In einem solchen Moment sitzen Kinder häufig paralysiert davor, können nicht verstehen, was passiert, und sich nicht von dem Inhalt lösen. Dies ist eine der wichtigsten Aufgaben der Eltern.

Je nach Sensitivität des Kindes kann die Konfrontation mit gewissen Inhalten traumatisierend sein. Die Bilder können Kinder verfolgen oder eine Art Gefühl lässt sie nicht los, das sie gar nicht unbedingt mit konkreten Bildern in Verbindung bringen können.»

An zweiter Stelle der negativen Auswirkungen steht das Suchtpotenzial, das Medien zugeschrieben wird. Dies zeigt sich vor allem darin, dass Kinder im Familienalltag sehr oft nach digitalen Medien fragen und die Eltern beobachten, dass eine vermehrte Nutzung der Medien wiederum zu einem ansteigenden Verlangen/Bedürfnis nach ihnen führt. *«Weil es mir zu viel geworden ist. Diese Fragerei nach dem Handy und nur noch Fernsehen und Handy waren Thema, während alles andere liegen geblieben ist. Die erste Frage am Morgen war jeweils *«Darf ich mit dem Handy spielen?»*»* (Familie 10, Kind 5-jährig).

Eine Herausforderung für Eltern stellen auch die unzähligen Aushandlungsprozesse hinsichtlich der verschiedenen Dimensionen der Mediennutzung dar, die nicht selten in einem Streit enden. Gründe sind neben dem Wunsch des Kindes, die Medien noch länger zu nutzen, auch Streitigkeiten unter den Geschwistern um die im Haus vorhandenen Geräte oder darüber, welcher Inhalt konsumiert werden

soll. Hinzu kommt, dass viele Eltern bei ihren Kindern Unruhe, Anspannung oder Aggressivität während oder direkt nach der Nutzung von einigen Medien beobachten. *«Ja, wenn er beispielsweise im Fernsehen etwas sieht, wo geschossen oder gekämpft wird, dann wollen sie das dann auch nachspielen, zum Beispiel Ritterkämpfe, die in einem Märchen im Fernsehen gezeigt wurden. Und das überfordert dann auch, wenn sie dann mit diesen Schwertern herumfuchteln, das finde ich dann nicht so toll» (Familie 15, Kind 5-jährig).*

Mehr als die Hälfte der Familien empfindet die Mediennutzung des Kindes teilweise als isolierend und befürchtet, das Kind könnte sich durch eine starke Mediennutzung isolieren und zwischenmenschliche Aktivitäten würden dadurch in den Hintergrund treten. Die Mediennutzung vermischt sich zum Teil mit anderen sozialen Aktivitäten und stört in einigen Fällen sogar Familienrituale. Medien konkurrieren mit traditionellen Tätigkeiten um Zeit und Aufmerksamkeit und manchmal scheint es schwer zu sein, das Kind von der Mediennutzung zu lösen und zu einer anderen Aktivität zu motivieren. Besonders dann, wenn ein Level beim Gamen noch nicht abgeschlossen oder eine Geschichte, die gehört oder gesehen wird, noch nicht beendet ist. *«Es kann zum Beispiel sein, dass ein Freund klingelt und sie aber gerade an einem Gerät sind und finden, dass das wichtiger ist. Dann sage ich aber, dass das sicher nicht wichtiger ist und sie ausschalten sollen» (Familie 2, Kind 6-jährig).*

Bei einigen der 6- bis 7-jährigen Kinder zeigen sich Schlafprobleme, vor allem, wenn Medien bis in den Abend hinein genutzt werden. Bei den 4- bis 5-Jährigen scheint dies bisher so gut wie kein Thema zu sein. Dagegen wird die Sorge vor Bewegungsmangel, der ebenfalls mit Schlafproblemen in Verbindung gebracht wird, bezüglich beider Altersgruppen thematisiert. Einige Eltern beobachten, dass ihre Kinder bei zu hohem Medienkonsum körperlich nicht ausgelastet sind.

Hinsichtlich der Frage, ob durch die Mediennutzung die Fantasie der Kinder verloren geht oder sie gar angeregt wird, scheiden sich die Geister. Die Interviewaussagen der Eltern zeigen, dass Eltern bei audiovisuellen Medien davon ausgehen, dass die Entwicklung der Fantasie ihrer Kinder gestört werde. Dies wird auf die Tatsache zurückgeführt, dass das Kind sich nur «berieseln» lässt und die Bilder zu einer Geschichte vorgegeben sind. Auditive Medien, wie beispielsweise Hörbücher, werden dagegen als fantasiefördernd empfunden. Eltern berichten ausserdem davon, dass Kinder Gesehenes gern nachspielen. Ob es sich hier um reine Adaption oder um eine kreative Auseinandersetzung mit den Inhalten handelt, kann den Aussagen nicht entnommen werden.

Medienpädagogin Dr. Sara Signer

«Wenn die Fantasie nicht angeregt wird, ist dies meist nicht das Problem von den Medien an sich, sondern des gesamten Settings, wenn Kindern bei Langeweile unzählige Dinge vorgelegt werden. Dabei ist es das Beste, was passieren kann, wenn das Kind sagt, ihm sei langweilig. Es wäre gut, Langeweile einmal auszuhalten und zuzulassen. Es braucht nämlich Zeit, um aus sich heraus etwas zu kreieren, und über Langeweile kommen wir auf eine ganz andere Stufe von Kreativität. Die Gefahr, wenn man so bedient wird, ist, dass zu wenig Raum für Kreativität vorhanden ist.»

Nicht selten geraten Eltern in eine Konfliktsituation, wenn sich die zu Hause existierenden Regeln zur Mediennutzung von den Regeln in befreundeten Familien, im Kindergarten oder in der Schule unterscheiden. Auch divergierende Regeln innerhalb der Familie, Uneinigkeiten zwischen den Eltern, können zu Diskussionen führen und die Eltern gegenüber ihren Kindern in Erklärungsnot bringen.

Darüber hinaus lässt sich ein Konflikt erkennen zwischen der als positiv empfundenen Integration von Medien zu Lernzwecken oder zur Entwicklung von Medienkompetenz und der Sorge, dass die Medi-

ennutzung dadurch negativ verstärkt wird. So wird die Angst vor einer Sucht und Abhängigkeit von den Medien gleich häufig genannt wie der positive Nutzungsaspekt digitaler Medien, dabei den Umgang mit ihnen zu lernen.

Medienpädagogin Dr. Sara Signer

Vor der Mediennutzung der Kinder sollte **durch die Eltern ein Gatekeeper-Prozess** stattfinden und geklärt werden, welche Inhalte und Themen für das eigene Kind geeignet sind.

«Eltern sollten sich stets fragen, wie schnell und gut ihr Kind kognitiv und emotional verarbeiten kann. Wie schnell es beeindruckt, traumatisiert, berührt wird, aber auch, wie gut es sich ausdrücken kann.»

Auch eine allgemeine Aussage darüber zu treffen, wie lange ein Kind Medien am Tag nutzen darf, ist schwierig. Es ist in jeder Familie unterschiedlich, wie beansprucht die Kinder den ganzen Tag sind. In der freien Zeit, die zur Verfügung steht, sollte die Mediennutzung mit anderen Aktivitäten ausgeglichen sein.

Die Dosis macht nach Paracelsus das Gift. Wenn die Mediennutzung in einem gesunden Verhältnis zu Bewegung sowie primären Erfahrungen steht und sich regelmässig darüber ausgetauscht wird, dann ist sie meiner Meinung nach eine Bereicherung.»

3.3 Wie handhaben Eltern den Gebrauch von digitalen Medien ihrer Kinder zu Hause? Welche expliziten Regeln gibt es und welche impliziten Medienerziehungsstrategien wenden Eltern an?

In Kapitel 3.3 wird die elterliche Medienerziehung genauer betrachtet. Dabei wird zunächst erörtert, welche **impliziten Medienerziehungsstrategien** Eltern anwenden, um auf kritische Situationen zu reagieren. Weiterführend wurde untersucht, ob Eltern **explizite Regeln** bezüglich der Nutzung digitaler Medien einführen.

3.3.1 Implizite Medienerziehungsstrategien der Eltern

Die Eltern wurden gefragt, welche Strategien sie in kritischen Situationen anwenden. Abbildung 9 zeigt die Subkategorien der von den Eltern genannten impliziten Medienerziehungsstrategien. Bei einigen handelt es sich um präventive Strategien (hellblau eingefärbt), bei anderen um situationsbezogene Lösungsstrategien (dunkelblau eingefärbt).

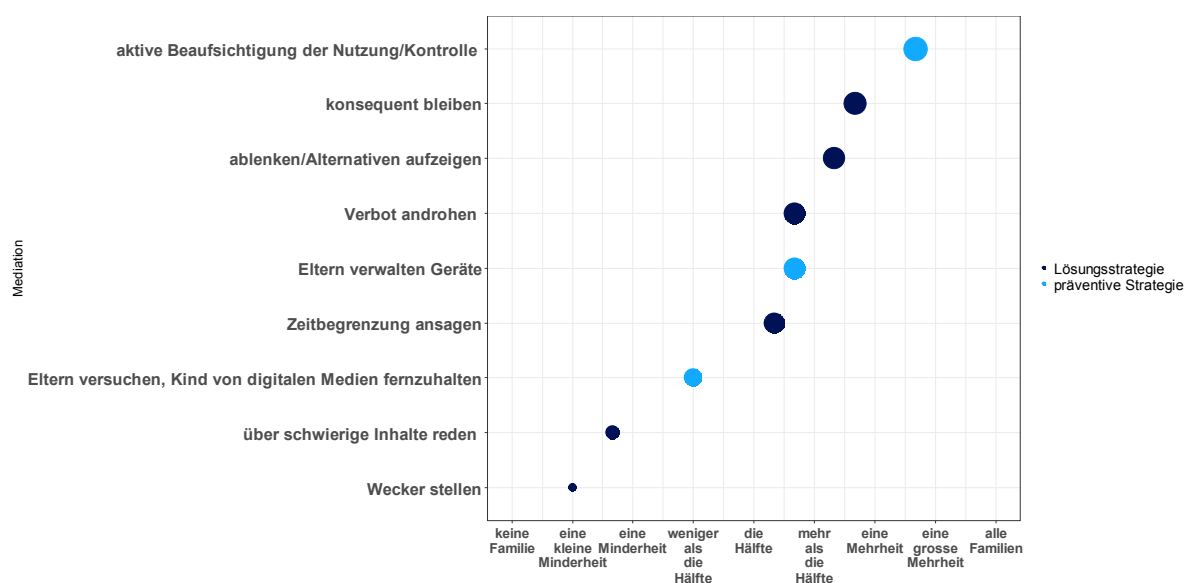


Abbildung 9: Medienerziehungsstrategien der Eltern

Es hat sich gezeigt, dass die Medienerziehung hauptsächlich daraus besteht, die digitalen **Aktivitäten der Kinder aktiv zu kontrollieren und die Nutzung zu beaufsichtigen**. Oft werden Inhalte zusammen mit den Eltern ausgesucht: *«Also die, die wir ihr hier bei Netflix dazu tun, die hat sie eigentlich mit meinem Mann zusammen ausgesucht»* (Familie 6, Kind 6-jährig). Bei vorgegebenen Inhalten, wie etwa dem Fernsehprogramm, behalten die Eltern entweder das Kind und den rezipierten Inhalt im Auge – *«indem ich halt immer mitschaue»* (Familie 3, Kind 4-jährig) – oder hören wenigstens mit einem Ohr zu, was gerade angesehen wird. *«Ich sehe und höre, was er schaut und er weiss, dass die Mama direkt hier ist»* (Familie 9, Kind 7-jährig). Sich in Hör- oder Sichtweite des Kindes zu befinden, ist also eine implizite Medienerziehungsstrategie. *«Also ich setze mich nicht dazu. Also ja, ab und zu vielleicht mal. Aber von hier aus sehe ich es ja gut und sonst höre ich es»* (Familie 2, Kind 6-jährig). Oft profitieren die Eltern davon, dass die Kinder Inhalte noch nicht selbst auswählen oder verändern können. Sobald Kinder Inhalte selbstständig wechseln können, müssen Eltern öfter kontrollieren und allenfalls intervenieren: *«c'est moi qui choisit, après des fois j'arrive et puis ils ont mis autre chose, donc je vois je dis "okay ça c'est bon" puis quand je vois que ça joue pas je dis "ça, ça joue pas»* (Familie 23, Kind 7-jährig). Bei YouTube-Videos geben die befragten Eltern an, besonders vorsichtig und aufmerksam zu sein. *«Und wenn sie zum Beispiel YouTube-Videos gucken, dann bin ich einfach nebenan. Weil ich finde, auf YouTube kann man so viel Blödsinn sehen, wofür sie auch einfach noch zu klein sind»* (Familie 13, Kind 5-jährig). Dies vor allem, weil die Kinder bei den von YouTube vorgeschlagenen Videos schnell selbstständig weiterklicken und so von harmlosen zu fragwürdigen Inhalten gelangen können. *«Was er auch manchmal guckt, sind so Crash-Autos, dann immer, weil ich ihm das*

eingabe, und das sind dann meistens auch Zeichentruckautos, die Unfälle bauen, oder Legoautos oder so was, aber irgendwann kippt es dann um in die Realität bei den Vorschlägen» (Familie 4, Kind 6-jährig). Einige Eltern gaben an, regelmässig den Suchverlauf ihrer Kinder zu kontrollieren.

Mehr als die Hälfte der Eltern geben an, **Geräte zu verwalten** und bei sich aufzubewahren. Dies ist gerade bei den portablen Geräten wie Tablet, Handy oder Laptop mehrheitlich der Fall. «Ja. Aber er hat seinen iPod nicht im Zimmer. Der ist immer bei mir auf dem Schreibtisch und er muss fragen, wenn er ihn möchte» (Familie 9, Kind 7-jährig).

Einige Eltern versuchen, die Kinder so lange wie möglich von digitalen Medien **fernzuhalten** oder sie durch das bewusste Bereitstellen anderer spannender Aktivitäten abzulenken. «Ich glaube, es (das Digitale) gehört heute einfach dazu. Ich bin einfach der Meinung, dass, solange man es vor den Kindern ein bisschen fernhalten kann, also solange sie noch klein sind, dass man es dann auch fernhalten soll» (Familie 9, Kind 7-jährig). So erklären Eltern, dass sie analoge Geschenke, wie beispielsweise Brettspiele, bewusst fördern oder sie die Kinder für nicht digitale Aktivitäten begeistern. «De temps en temps je lui propose et il dit ok. Dessiner bricoler, j'essaie d'encourager ça» (Familie 20, Kind 7-jährig).

Eine Minderheit der interviewten Eltern **verzichtet auf eine aktive Kontrolle** und setzt bei dieser Thematik bewusst auf eine gute Vertrauensbasis. Die Eltern gehen davon aus, dass das Kind ihnen sofort sagen würde, falls Inhalte ins Negative kippen oder das Kind ängstigen. «Quand il utilise la tablette avec youtube, tu restes à côté? Comment ça se passe? Non, je lui fais assez confiance. Je regarde en général ce qu'il regarde, puis après je vais dans la cuisine, je vais faire autre chose. Mais en général, je surveille pas trop. Mais je sais aussi que c'est un enfant qui viendra vers moi s'il y a un problème» (Familie 20, Kind 7-jährig). Dabei wird auch die Problematik erwähnt, dass Kinder gerade ausserhalb des eigenen Haushaltes nicht immer kontrolliert werden können und daher eine Vertrauensbasis sowie eine gute Kommunikationsgrundlage geschaffen werden müssen. «Auf YouTube oder so, ja, er könnte schon etwas schauen, was nicht gut wäre, aber ich glaube (kurze Pause), das kann er, blöde gesagt, auch irgendwo in der Schule oder sonst irgendwo (...), ich glaube, es ist einfach mehr die Kommunikation, die wir haben müssen, dass, wenn er etwas nicht versteht, dass man ihm es dann erklären muss» (Familie 14, Kind 6-jährig).

Wenn die vorab abgesprochene Nutzungszeit vorbei ist, das Kind sich aber dennoch nicht von der digitalen Aktivität abwendet, beschreibt die Mehrheit der Eltern, dass es besonders wichtig ist, **konsequent zu bleiben**. «Ja, dann wird er vielleicht schon mal kurz wütend, ja. Also nicht extrem, ja. Wie reagierst du dann? Ja, konsequent bleiben (lacht), mehr gibt es nicht, die Zeit ist rum» (Familie 14, Kind 6-jährig). «Ich bin halt sehr konsequent. Beim Ältesten ist es ja wirklich gut herausgekommen» (Familie 9, Kind 7-jährig). Konsequent zu bleiben, bedeutet für die Eltern nicht selten auch, Strafen anzudrohen. «Puis on attend que ça se calme un peu et puis voilà. Ou bien on dit tu seras punie dans ta chambre, tu te calmes» (Familie 17, Kind 7-jährig).

Viele Eltern berichten, dass es in schwierigen Situationen effektiv ist, ein **Verbot** von digitalen Medien **anzudrohen**. «Dann musste ich auch schon sagen, «schau, ich will es jetzt so und wenn du es nicht akzeptierst, dann ist das Tablet auch schon mal weg für eine Woche» oder so» (Familie 6, Kind 6-jährig), «dann sage ich, dass sie mich die nächsten drei Tage nicht mehr fragen muss, wenn sie mich jetzt noch einmal fragt» (Familie 1, Kind 6-jährig).

Eine andere Strategie, um das Beenden der Nutzung für das Kind zu vereinfachen, ist, dem Kind **Alternativen aufzuzeigen** und es somit abzulenken. «je leur explique c'est comme ça "il y a trop de télé, il faut vous calmer il y a autre chose..." (...) Il y a d'autres activités, puis on sort des jeux, puis ils sont partis dans les jeux et ils sont contents» (Familie 23, Kind 5-jährig).

Damit sich das Kind darauf einstellen kann, dass die digitale Aktivität zeitlich begrenzt ist, versucht mehr als die Hälfte der Eltern, die **Zeitbegrenzung frühzeitig anzusagen**. «Also man muss es bei ihm schon wirklich ankündigen. Wenn es dann fünf Minuten vorher ist, dann sage ich, «noch fünf Minuten», damit er es schon einmal gehört hat» (Familie 4, Kind 6-jährig). Vereinzelt wenden Eltern die

Strategie an, einen **Wecker zu stellen**, der das Ende der Nutzungszeit akustisch markiert. *«Manchmal arbeite ich auch mit dem Wecker, also so, dass ich sage, ‹schau, eine halbe Stunde kannst du hier einschalten› und dann stellt er wirklich 30 Minuten ein und dann piepst er dann» (Familie 13, Kind 5-jährig).* *«Je mets l'alarme. Je dis si dans 5 minutes l'alarme ça sonne, et bien il me donne, il a compris que là il faut me donner» (Familie 5, Kind 5-jährig).*

Wenn Kinder tatsächlich mit **schwierigen Inhalten** in Berührung gekommen sind, suchen Eltern ein Gespräch mit ihnen über das Gesehene. *«Sie war ganz aufgelöst von etwas, das sie gesehen hatte. (...) Das ging irgendwie um Erdbeben oder Tsunami oder so. Ich hatte das Gefühl, dass sie wirklich Nachrichten zusammen mit meinem Ex-Mann geschaut hat. Und wie hast du es geschafft, sie dann wieder so ein bisschen runterzuholen oder zu beruhigen? Wir haben so ein Kinderlexikon, bei welchem alles kindgerecht beschrieben ist und auch mit Fotos versehen. Dann haben wir das dann angeschaut und besprochen» (Familie 1, Kind 6-jährig).*

3.3.2 Implizite Medienerziehungsstrategien nach Subgruppen

Unterschiede hinsichtlich der Medienerziehung der Eltern und der Subgruppen der 4- bis 5- und 6- bis 7-jährigen Kinder sowie des hohen und des tiefen sozioökonomischen Status zeigen sich nur minimal. So sind es ausschliesslich Kinder im Alter zwischen 6 und 7 Jahren, die bereits unbeaufsichtigt digitale Geräte nutzen, und es wird auch nur mit den älteren Kindern über schwierige Inhalte gesprochen. Dafür wird die von den Eltern angewendete Strategie, den Wecker zu stellen, um die Nutzungsbegrenzung zu vereinfachen, vor allem bei den jüngeren Kindern und in Familien mit einem tiefen sozioökonomischen Status angewendet.

3.3.3 Explizite Regeln der Eltern

Die Eltern und Kinder wurden gefragt, ob über die impliziten Medienerziehungsstrategien hinaus noch konkrete Regeln in Bezug auf die im Gespräch thematisierten digitalen Aktivitäten existieren. Abbildung 10 zeigt, welche Regeln diesbezüglich von den Eltern eingeführt wurden.

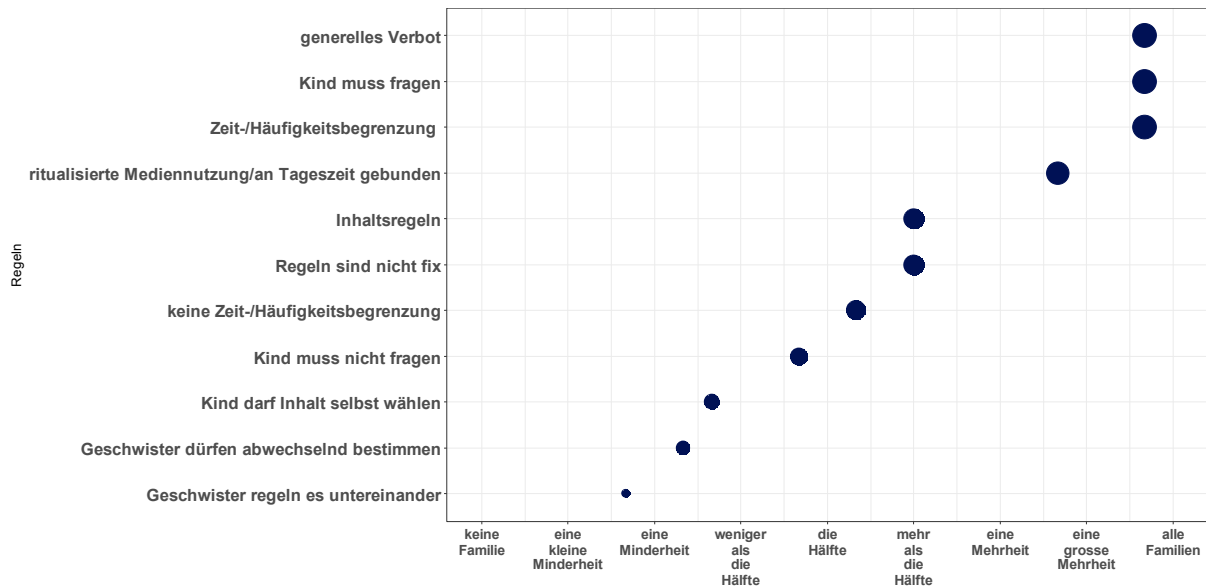


Abbildung 10: Medienregeln in den Familien

In nahezu allen Familien existieren einzelne **generelle Verbote** bezüglich digitaler Medien und **die Kinder müssen explizit fragen**, wenn sie digitale Aktivitäten ausüben wollen.

Oft sind Geräte im Haushalt vorhanden, die der Mutter oder dem Vater gehören und für das Kind tabu sind. Dabei handelt es sich zum Beispiel um das Smartphone, das Tablet oder um den Laptop der Eltern. «Le téléphone c'est trop fragile. C'est un outil de travail donc nous on veut pas qu'ils touchent» (Familie 23, Kind 7-jährig). Wenn sie diese in Ausnahmefällen doch nutzen dürfen, werden sie dabei von ihren Eltern begleitet. «Am Laptop sein? Gibt es das manchmal? Er würde das gerne, aber das gibt es eigentlich nie. Vielleicht wenn wir das Kinoprogramm anschauen. Dann sitzt er bei mir auf dem Schooss und dann schauen wir. Aber selber drücken darf er eigentlich nicht» (Familie 9, Kind 7-jährig). Dagegen sind portable Spielekonsolen wie «Gameboys» zum Teil für die Kinder frei zugänglich und deren Nutzung zeitlich unbeschränkt. «Par rapport à la Nintendo il y a des règles? Pas vraiment parce qu'elle joue peu, de temps en temps elle prend et puis elle joue un moment» (Familie 17, Kind 7-jährig).

Darüber hinaus gibt es in fast allen Familien **Zeit- oder Häufigkeitsbeschränkungen** als explizite Regeln. «Ok, et quelles sont un peu les règles plus précisément que toi tu mets? Ah c'est que c'est limité dans le temps quand ça commence en fait. C'est juste ça en fait» (Familie 24, Kind 7-jährig). «Mais ça peut arriver qu'il me dise, maman est ce que je peux regarder un moment des dessins animés, et puis je lui dis oui mais je limite a maximum une heure» (Familie 20, Kind 7-jährig). «Dann ist es einfach zeitlich begrenzt. Also so eine halbe Stunde oder so» (Familie 13, Kind 5-jährig). Dabei wird die Mediennutzung des Kindes auf unterschiedliche Arten zeitlich begrenzt. Bei einigen Familien gibt es ein klares Tageskontingent: «Also eben zum Beispiel diese halbe Stunde nach dem Mittagessen. Manchmal nach dem Abendessen auch nochmals eine halbe Stunde» (Familie 13, Kind 5-jährig). «Vous regardez les films/dessins animés a quel rythme? Les filles, c'est un jour sur deux vingt minutes» (Familie 19, Kind 5-jährig). Meistens handelt es sich dabei um ein Zeitlimit zwischen zwanzig Minuten und einer Stunde am Tag oder pro Nutzung. Nur eine Mutter hat bewusst keine strikten Zeit- oder Häufigkeitsbegrenzungen: «Ich schaue einfach, dass es nicht die ganze Zeit über ist. Aber dass ich sage, du darfst nur eine halbe Stunde, das mache ich nicht. Ich habe festgestellt, je mehr ich ver-

biete, umso interessanter wird es. Nun ist es so, dass er spielt, aber schaltet auch von alleine wieder aus» (Familie 15, Kind 5-jährig).

Eine grosse Mehrheit der befragten Familien strukturiert die Mediennutzung der Kinder zeitlich, indem die Nutzung an bestimmte **Tageszeiten, Rituale** oder spezifische Abläufe gebunden wird. *«Ja, also sie fragt meistens nach dem Mittag, <darf ich?» Und dann sage ich <ja> und dann sage ich meistens <so etwa eine halbe Stunde, Stunde> zum Beispiel» (Familie 6, Kind 6-jährig).* *«Wenn die Hausaufgaben gemacht sind, dann darf er seine halbe Stunde» (Familie 9, Kind 7-jährig).* *«Sie dürfen am Abend in der Regel Fernsehen schauen, so ca. zwischen 20 und 40 Minuten und es sind meistens Serien, also nicht ganze Filme» (Familie 3, Kind 4-jährig).* In anderen Familien sind digitale Medien auf bestimmte Tage, das Wochenende oder die Ferien beschränkt: *«Also die Regel ist, in der Schulzeit gibt es unter der Woche nichts. Am Freitag, Samstag, Sonntag dürfen sie 20 Minuten, eine halbe Stunde etwas schauen» (Familie 14, Kind 6-jährig).* *«Es ist ganz klar, an den Tagen, wo er Kita hat, da gibt es am Abend kein Fernsehen oder so was» (Familie 16, Kind 4-jährig).* *«Einmal wöchentlich darf sie etwas schauen. Habt ihr da eine klare Regel? Ja, jeweils sonntags, einen Film» (Familie 10, Kind 5-jährig).*

Bei mehr als der Hälfte der Familien gibt es neben Zeitbegrenzungen auch **Inhaltsregeln**. *«De pas regarder des trucs moche, de pas changer de chaine» (Familie 23, Kind 7-jährig).* *«Es sind auch nur bestimmte Serien, welche sie schauen darf» (Familie 1, Kind 6-jährig).* *«Ganz sicher keine Gewalt. Das möchte ich überhaupt nicht. Kein Ballerzeug, keine Waffen, gar nichts davon» (Familie 2, Kind 6-jährig).* Oft werden Inhaltsregeln jedoch nicht konkret formuliert, sondern zeigen sich implizit, indem die Kinder Inhalte nicht selbst auswählen. Zudem ist aus der Grafik ersichtlich, dass es deutlich mehr Zeit- und Häufigkeitsbeschränkungen als Inhaltsregeln gibt.

Der Punkt aus der Grafik, dass das **Kind den Inhalt selbst wählen** darf, setzt sich hauptsächlich aus Aussagen der Kinder zusammen und bezieht sich meist auf die Wahl von Zeichentrickserien, DVDs oder Games aus einer von den Eltern zusammengestellten Vorauswahl. *«Papa hat die Apps aufs Tablet geladen. Er hat selber auch Memory und ich wollte das auch. Und die anderen Sachen habe ich selber ausgesucht, zum Beispiel das mit Malen» (Familie 6, Kind 6-jährig).*

Generell äussern mehr als die Hälfte der Eltern, dass die Regeln nicht fix sind und situativ angepasst werden. *«Also, wenn der Tag beispielsweise nicht so gut verläuft. Oder wenn alle nervös sind oder sie helfen nicht mit oder so. Dann gibt es halt auch mal nichts. Und wenn ich finde, es ist ja jetzt sowieso schon Donnerstag, dann dürfen sie auch mal eine halbe Stunde länger» (Familie 2, Kind 6-jährig).*

3.3.4 Regeln und digitale Aktivitäten

Setzt man die **Regeln** in den Familien **in Bezug zu den digitalen Aktivitäten**, so zeigt sich, dass die Regeln je nach digitaler Aktivität variieren (vgl. Abbildung 11).

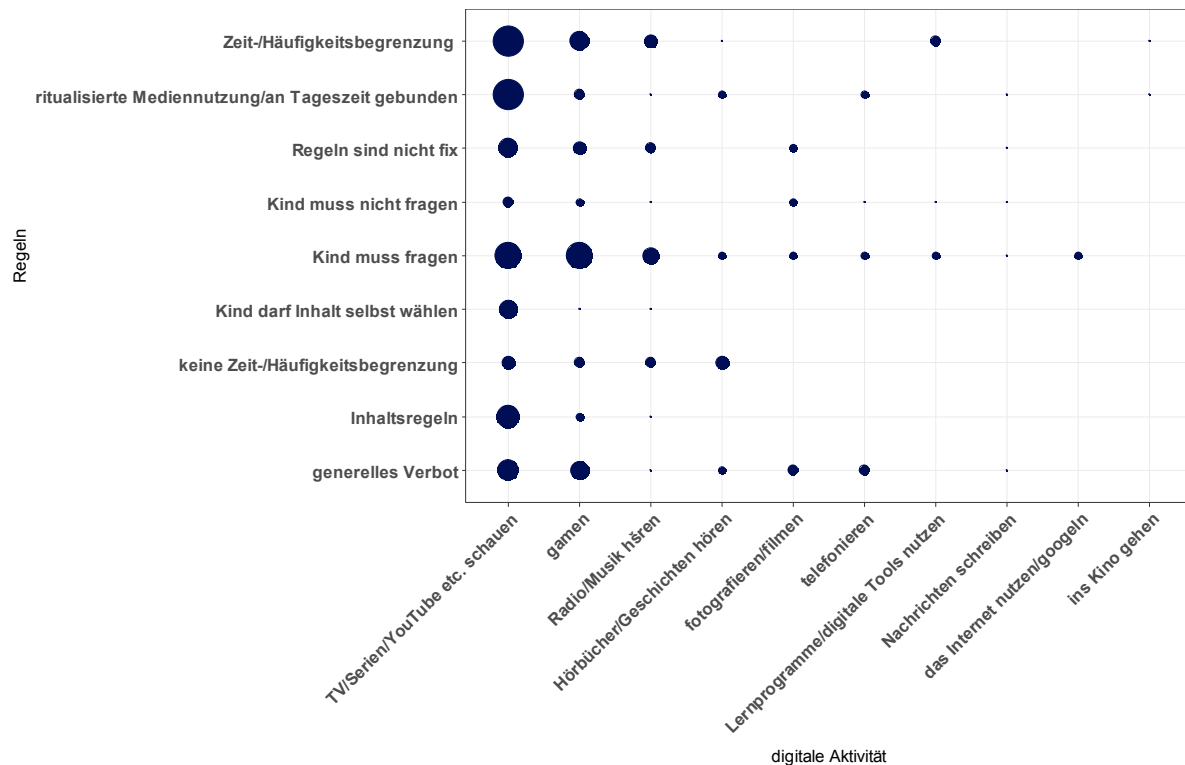


Abbildung 11: Regeln in Bezug auf digitale Aktivitäten

Restriktive Medienerziehung zeigt sich vor allem hinsichtlich der Nutzung audiovisueller digitaler Aktivitäten wie zum Beispiel TV schauen oder gamen. Um audiovisuelle Medien nutzen zu können, müssen die Kinder überwiegend um Erlaubnis fragen. Die Nutzungszeit oder -häufigkeit ist meist begrenzt und es existieren generelle Verbote sowie Inhaltsregeln. Bei ausschliesslich auditiven Medien, wie zum Beispiel Hörbücher und Geschichten, gibt es mehrheitlich keine Einschränkungen. Die Medienerziehung beim Radio oder Musik hören ist somit viel weniger restriktiv. *«Sie hört ja auch Hörbücher (...) das sicher pro Tag eine Stunde oder Dreiviertelstunde, also sie könnte auch locker mal zwei Stunden hören. Wird ihr hier auch ein Ende gesetzt? Nein» (Familie 8, Kind 7-jährig).* Die Regeln werden häufig autoritär durchgesetzt, ohne dass mit dem Kind gross diskutiert wird. *«Ja, ich setze mich einfach durch. Was ich sage, muss er einfach befolgen» (Familie 15, Kind 5-jährig).* *«Und ansonsten ist es eigentlich klar, wie es läuft. Da diskutiere ich nicht mit ihm» (Familie 9, Kind 7-jährig).* *«Non, c'est vrai qu'on a jamais dit pourquoi. Et peut être que moi-même je me vois pas vraiment dire pourquoi il faut une règle, elle est un peu arbitraire,... J'estime que pour son âge, déjà 10 minutes, ça suffit» (Familie 19, Kind 5-jährig).* Wenn Diskussionen stattfinden, geht es häufig darum, dem Kind verständlich zu machen, was gute und was schlechte Inhalte sind. *«Dann habe ich mit ihm dann auch über Gewalt gesprochen und weshalb ich nicht möchte, dass er sich solche Dinge anschaut. Und hat er es verstanden? Ja, er hat es verstanden und es war dann auch kein Thema mehr» (Familie 13, Kind 5-jährig).* *«Donc il faut leur expliquer tout le temps que ça c'est bête ou stupide» (Familie 23, Kind 7-jährig).* *«Da habe ich schon mal mit den Kids darüber gesprochen, einfach, dass da auch blöde Filme drauf sind und wenn sie mal irgendetwas sehen, wo sie denken, was ist das denn, es dann einfach ausmachen» (Familie 4, Kind 6-jährig).* Vor allem bei kleinen Kindern stossen Eltern hier allerdings an ihre Grenzen. *«Ich versuche schon, ihm immer alles zu erklären. Aber manchmal ist es auch einfach so und dann sage ich, dass es jetzt 8 Uhr ist, und dann erkläre ich mich nicht noch gross» (Familie 2, Kind 6-jährig).* *«Oder «ich will jetzt dieses Elsa- und Anna-Dings» und ich das halt hinterfrage, aber ihr das nicht erkläre, also es nicht mit ihr ausdiskutiere. Ich sage, «ja, schau, das gibts jetzt nicht, ich finde das doof»» (Familie 3, Kind 4-jährig).* Das Mass und die Umsetzung der Regeln unterscheiden sich von Familie zu Familie. Bezogen auf das Familienmodell, den sozioökonomischen Status oder die Sprachregion zeigen sich in dieser Studie keine Unterschiede.

3.3.5 Regeln und negative Aspekte von Medien

Die Relation zwischen medialen Auswirkungen, die von den Eltern als potenziell negativ erachtet werden, und den in den Familien vorhandenen Regeln ist in Abbildung 12 dargestellt.

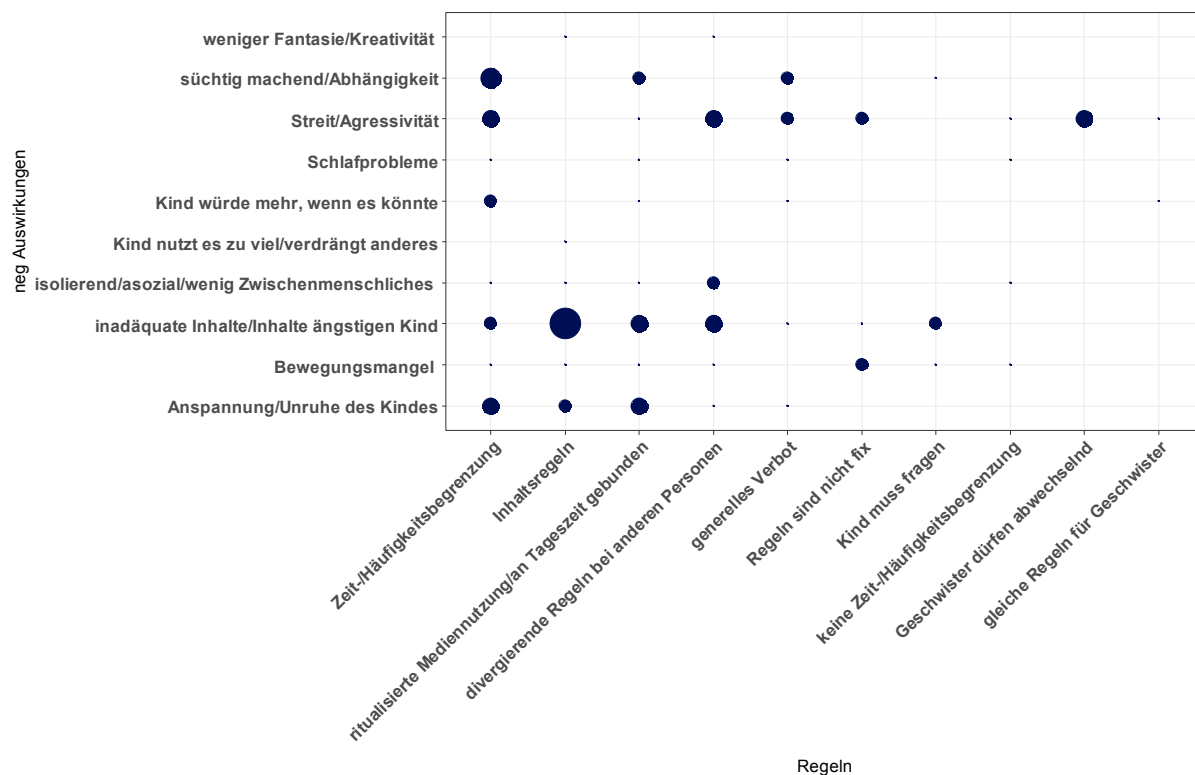


Abbildung 12: Potenziell negative Mediaspekte und Regeln

Wie aus der Grafik ersichtlich wird, werden Regeln zur Zeitbegrenzung dort eingeführt, wo Kinder ihre Aktivität alleine nicht begrenzen können oder sogar ein suchtähnliches Verhalten zeigen. *«Also das haben wir jetzt angefangen, seit er im Kindergarten ist, jetzt ist er in der Zweiten. Weil vorher hat er immer am Abend geschaut, 20 Minuten. Das ist einfach zu viel geworden und es ist immer ein Stress gewesen mit dem, <Darf ich jetzt schauen?> und <Wann darf ich?> und <Ich will doch das!> und ja, es ist so eine stressige Situation geworden (...) und jetzt machen wir das so. Dass es in der Schulzeit einfach nichts gibt»* (Familie 14, Kind 6-jährig). In diesem Fall werden Regeln zur Zeitbegrenzung eingeführt, um den Kindern eine klare Angabe zur Begrenzung und Einteilung der Medienzeit geben zu können, was laut den Eltern auch dazu führt, dass das Bedürfnis der Kinder abnimmt. *«Und jetzt, wo das ist mit der halben Stunde, macht er es wieder viel weniger. Also ich glaube, er hatte jetzt vor einer Woche das letzte Mal von sich aus danach gefragt»* (Familie 4, Kind 6-jährig). Weiter helfen klare Regeln als Vorbeugung von Streitsituationen oder wenn es zu Anspannung, Unruhe oder Aggressivität der Kinder kommt. *«Avant elle avait un moment la tablette, mais comme ça la rend agressive, et puis excitée, elle devient intenable. On a arrêté le soir complètement parce»* (Familie 17, Kind 7-jährig). *«Et bien maintenant c'est bon, c'est drillé, c'est comme ça. C'est ça ou rien. 10 minutes ou rien. Et je dis toujours que si ça fait des crises tout le temps c'est encore moins, encore moins d'accès, donc oui»* (Familie 22, Kind 5-jährig).

Ebenfalls in der Abbildung erkennbar ist der Zusammenhang zwischen dem Problem oder den Sorgen bezüglich inadäquater Inhalte und Inhaltsregeln bzw. der Kontrolle von Inhalten.

3.3.6 Geräteschutz

Etwa in der Hälfte der an den Interviews teilnehmenden Haushalte werden Geräte explizit geschützt. Dabei dominiert klar der Zugangsschutz mittels Passwort. Eltern berichten davon, dass sie die Passwörter ihrer Handys schon mehrmals geändert haben, da das Kind durch Beobachten und Nachah-

men das Handy entsperren konnte. *«Darum habe ich auch den Code eingestellt. Und diesen Code musste ich auch schon abändern, weil sie ihn herausgefunden haben. Sie würden es schon probieren»* (Familie 2, Kind 6-jährig). *«Non, rien. Il utilise que les ipads. D'accord, donc ça il sait l'utiliser tout seul? Oui, il a trouvé le code»* (Familie 23, Kind 7-jährig). Andere Kinderschutzeinstellungen, wie etwa Blockaden von gewissen Seiten im Browser, werden nur von einer kleinen Minderheit der Eltern erwähnt. Einige Eltern denken über weitere Kinderschutzeinstellungen nach, andere sind sich unsicher, inwiefern Geräte oder Inhalte tatsächlich geschützt sind und geschützt werden können. *«Und bei YouTube weiss ich jetzt gar nicht, ob da ein Schutz besteht oder ob es das da überhaupt gibt!»* (Familie 4, Kind 6-jährig). Dabei macht sich bemerkbar, dass die technischen Möglichkeiten zum Schutz vor Inhalten und Geräten für manche Eltern als herausfordernd und teilweise auch als überfordernd wahrgenommen werden. *«Moi je me sens personnellement assez démunie dans le sens de manipuler les ordinateurs correctement. Pour avoir des contrôles parentaux qui fonctionnent»* (Familie 20, Kind 7-jährig).

Projektleiter Dieter Mosimann im Bereich Security für Privatkunden und KMU der Swisscom

Es gibt heute die Möglichkeit, über den einfachen Passwortschutz der Geräte hinaus Kinderschutz Einstellungen vorzunehmen, die bestimmte Inhalte blockieren. Dies ist prinzipiell auf allen gängigen Geräten, Plattformen und Betriebssystemen möglich, jedoch nicht immer gleich leicht zu verstehen. Während zeitliche Beschränkungen der Surfzeit technisch einfacher einzustellen sind, sind Einschränkungen, die den Inhalt betreffen oder die Nutzung von Apps begrenzen, schon deutlich komplizierter nachzuvollziehen.

Technische Einrichtungen zum Schutz der Kinder setzen also eine gewisse Auseinandersetzung mit ihren Möglichkeiten und Funktionsweisen voraus. Hilfe können neben Online-Angeboten, die Vorgehensweisen dazu erklären, auch Schulungen verschiedener Anlaufstellen oder YouTube-Videos der App-Hersteller bieten.

Bei technischen Lösungen für den Kinderschutz ist zwischen **netzbasierten Content-Filtern** und einer **gerätebasierten Content-Filterung** zu unterscheiden.

Netzbasierte Filterung: Basiert häufig auf *Domain-Name-Server (DNS)-Abfragen*. Hersteller müssen in dem Fall bestimmte inhaltliche Kategorien für den gesamten Anschluss einer Familie sperren, da sie nicht individuell auf das eigentliche Endgerät zugreifen können. Neuste Technologien in DNS-Abfragen können nun auch einzelne Endgeräte am Heimanschluss bezüglich des Content filtern. Im Mobilnetz ist es etwas einfacher, da die Content-Filterung auf das Smartphone des Kindes appliziert werden kann. Zusätzlich haben Kinder hier ab einem gewissen Alter recht gute Möglichkeiten, den Schutz zu umgehen, indem sie versuchen, die DNS, die eingesetzt wird, beispielsweise durch frei zugängliche Umgehungstechnologien zu ersetzen. All diese Umgehungsmöglichkeiten haben Vor- und Nachteile und hängen auch davon ab, inwiefern der Netz- oder Hotspot-Betreiber diese Umgehungsmöglichkeiten zulässt.

«Häufig kommen Kinder unwillentlich auf bestimmte Seiten. Ein netzbasierter Schutz bietet sich für dieses Szenario an, da Kinder vorab darüber informiert würden, dass die Seite inadäquat ist. Wollen Kinder willentlich eine Seite aufrufen, können sie sich relativ schnell in Foren, Blogs, Social Media oder bei technisch versierten Kollegen informieren, wie sie die Sperrung umgehen.»

Gerätebasierte Filterung: Etwaige Umgehungsmöglichkeiten der Sperrung sind hier mit Passwörtern oder über die Administratorenrechte geschützt. Das Kind verfügt nicht über die nötigen Administratorenrechte und müsste aufwendige Schritte unternehmen, um auf bestimmte Inhalte zuzugreifen.**

Fortgeschrittenere Systeme bieten Eltern auch die Möglichkeit, über eine eigene **Kontroll-App** Einstellungen zu ändern oder die Einstellungen in einem Portal des App-Lieferanten oder im Kundencenter eines Netzbetreibers vorzunehmen. Über diese werden Eltern zusätzlich informiert, wenn das Kind versucht, sich Zugang zu inadäquatem Inhalt zu verschaffen, oder sie bieten sogar noch weitere Funktionen der Überwachung des Kindes und Reporting an (inkl. z.B. Tracking des Aufenthaltsortes des Kindes). Viele App-Hersteller ermöglichen ebenfalls einen inhaltlichen Schutz, indem Content-Kategorien für bestimmte Altersklassen vordefiniert und dazu passende Inhalte blockiert werden, die dann in einem weiteren Schritt noch individuell auf das Kind zugeschnitten werden können. So kann über solche Browser-Add-ons auch die **Safe-Browsing-Funktion** von Google oder anderen Suchmaschinen gesteuert werden, sodass Seiten als gesperrt angezeigt werden.

Generell gilt:

«Bezüglich des Kinderschutzes ist die Aufklärung immer noch das wichtigste Element. Es bietet sich an, technische Einstellungen mit dem Kind zusammen vorzunehmen und ihm zu erklären, warum diese Schutzeinstellungen vorgenommen werden. So ist das Kind wahrscheinlich eher bereit dazu, diese Einstellung zu akzeptieren und es kommt nicht zu Fragen, wieso bestimmte Seiten gesperrt sind.»

** Die Art hängt i.d.R. vom jeweiligen Betriebssystem ab und der Möglichkeit, sowohl Profile mit als auch ohne Administratorenrechte auf einem Gerät einzurichten. Die App-Hersteller sind hier also technisch an die Möglichkeiten des jeweiligen Betriebssystems gebunden.

3.3.7 Regeln aus der Sicht der Kinder

Auch die Kinder wurden zu den geltenden Regeln im eigenen Zuhause befragt. Viele Kinder kennen vor allem Regeln zur Zeit- oder Häufigkeitsbegrenzung gut und formulieren diese meist fast deckungsgleich mit ihren Eltern.

Sie wissen grundsätzlich gut darüber Bescheid, wann sie schauen dürfen: *«Ich darf nur fernsehen, wenn kein Kita-Tag gewesen ist» (Familie 16, Kind 4-jährig).* *«Darfst du eigentlich zu jeder Zeit am Tag fernsehen oder gibt es spezielle Zeiten? Nur am Sonntag» (Familie 10, Kind 5-jährig).* Und wie lange die Nutzung sein darf: *«Und dann sagt dann das Mami oder der Papi, wie lange ihr Fernsehen schauen dürft? Ja, immer 20 Minuten, ausser, wenn wir einen Kinoabend machen. (...) Und gamen darfst du so lange, wie du möchtest? Nein, gamen darf ich auch nur 20 Minuten» (Familie 14, Kind 6-jährig).* Darüber hinaus ist ihnen bewusst, was geschieht, wenn sie an einem Tag zu lange mit digitalen Aktivitäten beschäftigt sind: *«Wenn ich an einem Tag doppelt so lange mache, dann darf ich ein paar Tage nicht mehr. Und sonst aber eigentlich jeden Tag» (Familie 9, Kind 7-jährig).* Inhaltsregeln hingegen wurden nur von einer sehr kleinen Minderheit der Kinder erwähnt. *«Und wenn er fernsieht, darfst du dann mitschauen? Wenn er etwas Böses schaut, dann nicht» (Familie 10, Kind 5-jährig).* *«Mais des règles par rapport à la télé? de pas regarder des trucs moche, de pas changer de chaine» (Familie 23, Kind 7-jährig).*

3.3.8 Belohnen und Bestrafen

Die Eltern wurden auch gefragt, ob digitale Aktivitäten ausserhalb der Medienerziehung als Mittel zur Belohnung oder Bestrafung eingesetzt werden. Obwohl einige Eltern sich dem gegenüber kritisch äusserten, werden digitale Medien doch in etwas weniger als der Hälfte der Familien zur Bestrafung genutzt. *«Mh, ja. Also es ist so, dass man ja allgemein nicht so erziehen möchte, man will ja nicht erziehen mit Bestrafung. Aber es ist halt trotzdem einfach das, was gut funktioniert. Und dann ist es halt auch etwas Nützliches» (Familie 12, Kind 4-jährig).* So kann beispielsweise die ritualisierte halbe Stunde gamen am Handy nach dem Mittag gestrichen werden: *«Wenn er jetzt einmal wirklich etwas verbockt hat» (Familie 13, Kind 5-jährig).*

Als Belohnung werden digitale Medien vor allem genutzt, um das Kind dazu zu motivieren, etwas schneller zu erledigen, im Wissen darum, dass danach noch Zeit für die digitale Aktivität bleibt. *«Am Morgen, wenn sie schon alles gemacht haben und bereit sind zum Gehen (...)» (Familie 12, Kind 4-jährig), «abends, wenn sie zügig vorwärts machen» (Familie 11, Kind 6-jährig).* Einige der Eltern wollen digitale Aktivitäten zur Belohnung oder Bestrafung hingegen explizit vermeiden. *«Ich benutze sonst Geräte wirklich nicht als Strafmittel. Es gibt auch keine Süssigkeiten als Belohnung, wenn sie etwas gut gemacht haben. Das gibt es bei mir eigentlich auch nicht. Ich mache das nicht mit Essen oder Geräten» (Familie 9, Kind 7-jährig).*

Medienpädagogin Dr. Sara Signer

«Wenn man zur Belohnung oder Bestrafung ausschliesslich Medien nutzt, dann erhalten diese einen ganz speziellen Stellenwert und werden zu einem Machtinstrument. Das wäre fernab von der Grundsituation, dass Medien ein Alltagsgegenstand sind, und wäre so, als würde man mit etwas zum Essen belohnen oder bestrafen.»

3.3.9 Wichtige Punkte in der Medienerziehung gemäss den Eltern

Die Eltern wurden konkret danach gefragt, was für sie die wichtigsten Punkte in der Medienerziehung in Bezug auf ihre unter 8-jährigen Kinder sind und welche Tipps sie anderen Eltern mit auf den Weg geben würden.

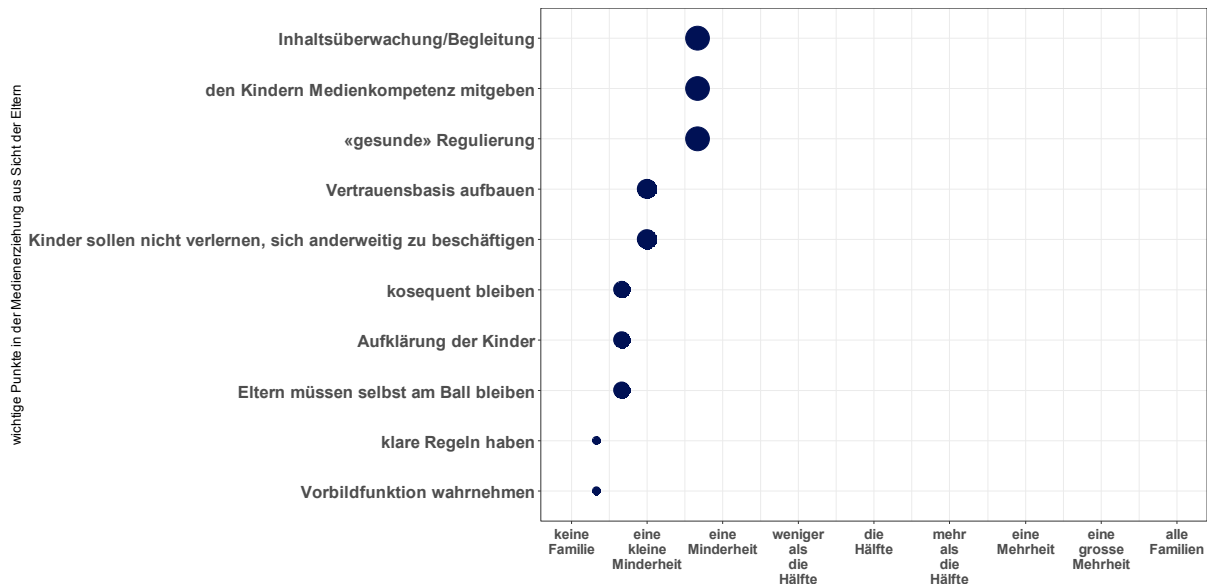


Abbildung 13: Wichtige Punkte in der Medienerziehung aus Sicht der Eltern

Wie in Abbildung 13 ersichtlich werden von mehreren Eltern die **Inhaltsüberwachung** und die damit verbundene **Begleitung der Kinder** als zentral wahrgenommen. «Ja, halt immer mal wieder gucken gehen, was die Kinder sich anschauen und nicht einfach geben und die Türe schliessen und sagen «ist gut». Sondern halt immer auch dies begleiten, auch wenn es eine Erleichterung sein kann und man zum Beispiel Ruhe hat, sollte man dies doch immer auch begleiten» (Familie 12, Kind 4-jährig). Genauso häufig wird es von Eltern als wichtig erachtet, den Kindern **Medienkompetenz mitzugeben** sowie ihre digitalen Aktivitäten in einem gesunden Mass zu **regulieren**. Sie empfinden es als wichtig, digitale Medien nicht aus dem Leben der Kinder zu verbannen, sondern ihnen den Umgang damit zu lehren, und sehen ihre Erziehungsfunktion darin, diesen zu regulieren und zu begrenzen. «Und ich finde, sie dürfen auch mit diesen Medien in Berührung kommen. Spätestens in der Schule kommen sie ja auch in Berührung mit den digitalen Medien. Alles verbieten muss man ihnen nicht, aber im Mass muss es sein» (Familie 15, Kind 5-jährig). Für einige Eltern ist es wesentlich, eine **Vertrauensbasis zum Kind aufzubauen**. Zudem wird erwähnt, dass es wichtig ist, dass die Kinder in der zunehmenden Digitalisierung **nicht verlernen, sich ohne digitale Medien zu beschäftigen**. «Ich finde es wichtiger, dass sie die anderen Dinge zuerst lernt. Eben, sich zu beschäftigen oder Langeweile auszuhalten oder Ideen zu haben oder sich mit Menschen auseinanderzusetzen» (Familie 8, Kind 7-jährig). Weiter werden **konsequent bleiben** sowie die **Kinder aufzuklären** als wichtigste Punkte in der Medienerziehung genannt. Auch dass **Eltern selbst am Ball bleiben** und sich über neuste Inhalte informieren müssen, wird erwähnt. «Und eben, das ist das, was ich will, und für sie fit bleiben. (...) Ich muss ihnen den Schritt voraus sein oder mindestens auf Augenhöhe mitrennen» (Familie 3, Kind 4-jährig). Ein weiterer bedeutender Punkt ist auch die Wahrnehmung der eigenen **Vorbildfunktion**. «Da muss ich zuerst an meine eigene Nase fassen, bevor ich meinen Kindern dann später was erzählen will» (Familie 1, Kind 6-jährig).

Medienpädagogin Dr. Sara Signer

«Insgesamt ist die Vorbildfunktion der Eltern extrem wichtig. Die Sozialisation ist aus meiner Sicht viel stärker als Erziehung: die Erziehung als bewusster Teil von Entscheidungen, was ich als gut oder schlecht vermittelte, und Sozialisation als das, was in den meisten Fällen nicht reflektiert ist, sondern so ist, wie es im Alltag passiert.»

Am meisten Einigkeit besteht unter den Eltern bezüglich der Vorauswahl von Inhalten oder deren Kontrolle und Begleitung durch die Eltern, des Mitgebens von Medienkompetenz sowie der gesunden Regulierung digitaler Aktivitäten. *«Le nouveau rôle des parents aujourd'hui face aux nouveaux outils technologiques c'est de leur apprendre à connaître super bien, à maîtriser super bien et en même temps à garder de la distance» (Familie 23, Kind 7-jährig).*

3.3.10 Informationsbedürfnis der Eltern

Einige der befragten Eltern informieren sich über Themen zur Medienerziehung oder zu Richtlinien bezüglich des Konsums digitaler Medien für Kinder unter 8 Jahren. Dabei konsultieren sie sowohl Fachmagazine als auch das Internet, diskutieren über soziale Netzwerke (wie z.B. Facebook) oder lesen Blogs zum Thema. Einige Eltern berichten auch von der Teilnahme an Beratungskursen für Eltern oder an Informationsanlässen in der Schule oder im Kindergarten. Oft holen sich Eltern auch im Gespräch mit Freunden Rat oder tauschen sich aus. Andere Eltern empfinden es dagegen noch nicht als nötig, sich zu informieren oder auszutauschen, und fühlen sich mit ihrem bisherigen Umgang mit dem Thema wohl. Wenn es sich um das erste Kind handelt, scheinen Austausch und Informationen noch wichtiger zu sein. Ebenso erwähnen einzelne Eltern, dass sie bei neuen Herausforderungen durch das steigende Alter der Kinder wohl stärker auf Rat und Austausch zurückgreifen werden.

3.3.11 Elterlicher Blick in die Zukunft

Die Interviews zeigen, dass sich die Eltern bewusst sind, dass die Medienerziehung mit steigendem Alter und sich entwickelnden weiteren Fähigkeiten der Kinder neue Herausforderungen mit sich bringen wird. *«C'est vrai que l'accès à l'écriture ça va changer pas mal. Mais c'est en train de changer maintenant. On verra ce que ça va donner» (Familie 17, Kind 7-jährig).* Respekt haben Eltern zum einen davor, dass die Kinder durch die Schule und das wachsende soziale Umfeld vermehrt in Berührung mit digitalen Medien und Inhalten kommen, und zum anderen davor, dass ihre digitalen Aktivitäten mit steigenden Fähigkeiten zunehmen. *«Jetzt hat er ja noch keinen freien Zugang zum Internet oder Smartphone, das verwalte ja alles ich. Aber das birgt sicher Gefahren. Aber auch wenn er älter ist, der Umgang mit beispielsweise Facebook oder was es zu der Zeit dann für soziale Medien gibt, das muss man sicherlich dann kontrollieren» (Familie 15, Kind 5-jährig).* Sobald die Kinder die Fähigkeit besitzen, selbstständig Geräte zu bedienen und nach Inhalten zu suchen, sind sie nicht mehr von der Einwilligung der Eltern abhängig. *«Irgendwann werde ich sie nicht mehr mit «Zoés Zauberschrank» abspeisen können» (Familie 1, Kind 6-jährig).* Die Eltern müssen in diesem Moment also ein Stück weit die Kontrolle über die Nutzung abgeben. Auch vor dem «Handyalter» haben einige Eltern diesbezüglich Respekt. *«Also vielleicht jetzt im Moment noch nicht, aber ich glaube später, wenn dann wirklich das Handyalter kommt von den Kindern, also das stelle ich mir noch schwierig vor. Die Zeit, das dann irgendwie einzugrenzen» (Familie 4, Kind 6-jährig).*

4 Methodenkritik

Rekrutierung und soziale Erwünschtheit

Sowohl die Rekrutierung der Familien für die vorliegende Studie als auch die Interviews wurden im Namen der Fachgruppe Medienpsychologie des Psychologischen Instituts der ZHAW durchgeführt. Daher muss ein Verzerrungseffekt hinsichtlich der teilnahmewilligen Familien in Betracht gezogen werden. Obwohl eingangs der Interviews betont wurde, dass es weder falsche noch richtige Antworten gibt und Aussagen der Familien nicht gewertet werden, kann eine Verfärbung der Antworten durch soziale Erwünschtheit in einer persönlichen Interviewsituation nicht ausgeschlossen werden.

Durchführung mit Kleinkindern

Die Durchführung von Interviews mit Kleinkindern stellt eine Herausforderung dar. Teilweise gab es gerade bei den 4-jährigen Kindern sprachliche Hürden, die schwierig zu überwinden waren. Wenn die Konzentrationsfähigkeit der Kinder abnimmt, ist der Wahrheitsgehalt der Aussagen der Kinder zudem schwer einzuschätzen. Einige Aussagen aus den Kinderinterviews konnten daher nicht ausgewertet werden.

Schwierigkeit Medienkonvergenz

Mediale Konvergenzerscheinungen stellen für Studien in diesem Bereich eine weitere Herausforderung dar, da digitale Aktivitäten auf unterschiedlichen Geräten stattfinden können. Dies führt dazu, dass Fragen zu digitalen Aktivitäten über verschiedene Zugänge gestellt und Informationen wiederum auf unterschiedlichen Ebenen ausgewertet werden müssen.

Forschungsstand

Die Studie hat gezeigt, wie komplex die Thematik von digitalen Medien im Familienalltag ist, dadurch dass digitale Medien unterschiedliche Lebensbereiche durchdringen. Bereits in der Kernfamilie sind unzählige Einflussfaktoren vorhanden, welche in dieser Studie nur angeschnitten werden konnten. Dazu zählen etwa das Familienmodell, die Anzahl und das Alter der Geschwister oder die Einstellung der Eltern. Hinzu kommen weitere Faktoren wie das Umfeld, die Schule oder externe Betreuung.

5 Zusammenfassung und Diskussion der Resultate

Traditionelle und digitale Aktivitäten

Kinder von 4 bis 7 Jahren gehen auch im Jahr 2018 einer Vielzahl von traditionellen Tätigkeiten nach, also ganz ohne digitale Medien. So sind Bewegung und kreative Tätigkeiten wichtig. Ferngesteuerte Autos und dergleichen scheinen aktuell Trend zu sein. Nur wenige der 4- bis 7-Jährigen helfen im Haushalt. Es scheint, dass Kinder in der heutigen Zeit häufiger von solchen Prozessen ausgeschlossen werden, da es einfacher und schneller geht, sie mit Medien abzulenken. Dies hängt sicher auch damit zusammen, dass heute oft nur wenig Zeit für Tätigkeiten in Haushalt und Küche vorhanden ist. Die Kinder werden von Mutter oder Vater am Feierabend in der Krippe oder im Hort abgeholt, zu Hause vor den TV gesetzt, und währenddessen wird das Nachtessen zubereitet. Bei den digitalen Tätigkeiten sind es TV schauen und Musik hören, die einen hohen Stellenwert für die Kinder haben. Fast gleich wichtig sind Videogames, die auf Konsolen wie Microsofts Xbox, Nintendos Wii U oder Sonys PlayStation gespielt werden. Aber auch auf Tablets und Smartphones werden Games gespielt. Mit dem Smartphone schießen die Kleinen Fotos – dies zum Teil auch unbemerkt von den Eltern, weil die Fotofunktion bei vielen Smartphones nicht durch ein Passwort gesperrt ist. Verschiedenste Arten von Lernsoftware und -apps werden bei rund der Hälfte der befragten Familien eingesetzt. Eltern stehen diesen Anwendungen positiv gegenüber und sehen darin einen Vorteil digitaler Medien. Nur sehr wenige Kinder in diesem Alter nutzen das Internet aktiv, suchen z.B. nach Informationen über eine Suchmaschine. Dies hängt mit den eingeschränkten Lese- und Schreibkompetenzen der Kinder zusammen. Einige Kinder können diese Barriere jedoch überwinden, indem sie Sprach-Interfaces nutzen und so mithilfe von Sprachbefehlen aktiv durchs Netz navigieren (z.B. auf *YouTube*). Diese Möglichkeit wird vor allem in der Romandie genutzt. Dort sind die mündliche und schriftliche Form der Sprache deckungsgleich. In der Deutschschweiz kommen Kinder mit Anweisungen im Dialekt bei sprachgesteuerter Internetnutzung (noch) nicht weit. Das Sprach-Interface wird, genauso wie der Touchscreen in der Vergangenheit, die Hürden für den Zugang zum Internet nochmals verringern. Wenn Kinder Messenger Apps nutzen, stossen sie an die gleichen Grenzen. Dort ergibt sich die Möglichkeit, mit Bildern und Emoticons (Emojis) eine bildbasierte Kommunikationsform zu nutzen. Die Fähigkeiten im Umgang mit digitalen Medien lernen die meisten Kinder durch Beobachtung von anderen («Lernen am Modell») und durch Ausprobieren («Trial and Error»). Die Gründe für die Nutzung digitaler Medien sind vielfältig. Am wichtigsten scheinen soziale Motive zu sein. Deshalb sind Eltern und ältere Geschwister, aber auch das Umfeld ausserhalb der Kernfamilie, wichtige Vorbilder im Umgang mit Medien für Kinder von 4 bis 7 Jahren. Sowohl die eben aufgeführten sozialen Nutzungsmotive als auch hedonistische Nutzungsmotive (Spass/Unterhaltung) lassen sich in den in der Kommunikationswissenschaft weit verbreiteten Uses-and-Gratifications-Ansatz (U&G-Ansatz) einordnen. Es zeigt sich, dass die empirisch gut verankerten Mediennutzungsmotive des U&G-Ansatzes offenbar bereits in jungen Jahren eine Rolle spielen.

Stellenwert der digitalen Medien

Aus den Kinderinterviews geht hervor, dass digitale Geräte und damit verbundene Aktivitäten eine hohe Faszination auf die Kinder ausüben. Beim expliziten Nachfragen und im Vergleich mit anderen Aktivitäten zeigt sich aber, dass Kinder unter 8 Jahren dem Spielen mit anderen Kindern sowohl drinnen wie draussen meist den Vorrang geben. Es wird zudem deutlich, dass die Nutzungszeit digitaler Medien für Kinder unter 8 Jahren stark von der Medienerziehung der Eltern abhängt. Die Eltern selbst nutzen digitale Medien, vor allem Smartphone, Tablet oder Laptop, häufig im Alltag, um sich zu organisieren oder zu kommunizieren.

Positive Auswirkungen der digitalen Medien

Von einer grossen Mehrheit der Eltern wird es als positiv empfunden, digitale Medien einzusetzen, um ihre Kinder zu beschäftigen, während sie beispielsweise selbst Dinge im Haushalt erledigen müssen oder um kurz einen Moment für sich selbst geniessen zu können und Randzeiten im Alltag zu füllen. Eine grosse Mehrheit der befragten Eltern schätzt es ausserdem, digitale Medien zur Informationssuche für und mit den Kindern zu nutzen sowie auf lehrreiche und informative Medieninhalte zurückzugreifen. Wichtig ist den Eltern ausserdem, dass ihre Kinder den Umgang mit Medien lernen und so für

die Zukunft gewappnet sind. Auch der positive Aspekt digitaler Medien zur Kommunikation wird von einer kleinen Minderheit der Eltern wahrgenommen.

Negative Auswirkungen der digitalen Medien

Eine Mehrheit der interviewten Personen hat ausgesagt, dass die Sorge vor einer Konfrontation mit inadäquaten Inhalten über digitale Medien besteht. Besonders wenn Plattformen wie beispielsweise YouTube unbegrenzte Inhalte ermöglichen, nach einem Algorithmus immer wieder neue Videovorschläge präsentieren und für Kinder leicht zu bedienen sind, ist eine stärkere Kontrolle durch die Eltern nötig. Die Interviews verdeutlichen, dass die Eltern vorgeschlagenen Altersempfehlungen gegenüber zum Teil skeptisch sind. Generell sei die Reaktion des Kindes auf den gesehenen Inhalt oft nicht einzuschätzen. Selbst Medieninhalte, die laut Altersempfehlung für das Kind in Ordnung wären und von den Eltern als unbedenklich eingestuft werden, können bei Kindern Ängste und Irritationen hervorrufen. Mediennutzung ist höchst individuell und emotional. Eltern sollten den Medienumgang ihrer Kinder und ihre Reaktionen darauf im Idealfall gut beobachten, um zu erkennen, worauf genau ihr Kind sensibel und ängstlich reagiert und wie gut es Gesehenes bereits kognitiv und emotional verarbeiten kann, um die Medieninhalte entsprechend anzupassen. Eltern stehen ausserdem auf der einen Seite technische Lösungen zur Verfügung, um den Zugang zu Geräten oder bestimmten Inhalten zu sperren. Auf der anderen Seite ist die Begleitung der Mediennutzung von Kindern unter 8 Jahren durch ihre Eltern zentral. Technische Lösungen haben ihre Grenzen und Inhalte, vor denen Kinder in den eigenen vier Wänden womöglich geschützt sind, können ihnen zu jeder Zeit in einem anderen Umfeld begegnen. In diesem Moment sind die Kinder dann eventuell nicht in der Lage, mit der Konfrontation umzugehen. Technische Lösungen können also Gespräche und Erklärungen nicht ersetzen, in denen Kinder Inhalte reflektieren und verarbeiten können.

Mehr als die Hälfte der Eltern äussern sich zu dem hohen Suchtpotenzial, das von digitalen Medien ausgeht. Kinder in diesem Alter scheinen keine eigenständige, zeitliche Grenzziehung hinsichtlich ihrer Mediennutzung aufzuweisen. Für Eltern bedeutet dies einen ständigen Aushandlungsprozess. Es wird eine Zeitbegrenzung von den Eltern notwendig, da nur sie je nach Tagesstruktur und familiärer Situation abwägen können, wie sinnvoll die Integration einer digitalen Aktivität ist. So wirken sie ausserdem ihrer Sorge entgegen, dass sich das Kind durch die Mediennutzung isoliert und zwischenmenschliche Aktivitäten in den Hintergrund treten. Auch negative Auswirkungen, wie Schlafprobleme oder Bewegungsmangel, können umgangen werden, indem in der frei verfügbaren Zeit verschiedenste Aktivitäten sich ausgleichen.

Die Integration von Geräten als Lehrmittel an Schulen führt bei einigen Eltern zu Unsicherheiten. Sie befürworten auf der einen Seite, dass der Umgang mit Medien geschult und diese als Lehrmittel eingesetzt werden. Auf der anderen Seite besteht die Sorge, dass sich die Nutzung digitaler Medien und damit einhergehende negative Auswirkungen verstärken. Experten und Expertinnen äussern jedoch, dass die Integration von Medien im schulischen Kontext auch dazu führen kann, dass die Nutzung gewöhnlicher wird, digitale Medien verstärkt als Arbeitsinstrument wahrgenommen werden und so den speziellen Reiz verlieren könnten. In jedem Fall ist aber eine zeitliche und inhaltliche Regulierung der Mediennutzung durch die Eltern von Bedeutung.

Implizite Medienerziehungsstrategien der Eltern

Die Eltern wenden hinsichtlich der Nutzung digitaler Medien unterschiedliche implizite Medienerziehungsstrategien an. Alle Eltern nennen das situationsbedingte Eingreifen in die Nutzung, wenn diese aus dem Ruder läuft. Eine Mehrheit der Eltern beaufsichtigt die Mediennutzung ihrer Kinder aktiv. Dabei befinden sich die Eltern entweder in Sicht- oder Hörweite, um den rezipierten Inhalt überwachen zu können. Meist fungieren Eltern vorgängig als Gatekeeper und treffen eine Auswahl der für Kinder erlaubten Inhalte. Die Tatsache, dass die Lese- und Schreibkompetenz bei Kindern im Alter von 4 bis 7 Jahren noch nicht voll ausgebildet ist, erleichtert den Eltern die Medienerziehung bezüglich digitaler Medien. Die Kinder sind zu einem grossen Teil von elterlicher Hilfe bei der Bedienung digitaler Geräte und Inhalte abhängig. Schwieriger wird es, wenn Kinder selbst in der Lage sind, Inhalte auszuwählen und die Funktionsweise komplexer, digitaler Vorgänge zu verstehen. Eine weitere implizite Mediener-

ziehungsstrategie zur Kontrolle der Mediennutzung ist das Verwalten von Geräten durch die Eltern. Generell ist es in den verschiedenen Situationen wichtig, konsequent zu bleiben und eine klare Haltung zu demonstrieren. Wenn sich die Kinder dennoch nicht von der digitalen Aktivität lösen können, werden häufig weitere Konsequenzen, wie etwa die Reduktion der Aktivität, angewendet.

Eine Minderheit der interviewten Eltern spricht sich explizit gegen eine aktive Kontrolle und für das Stärken einer Vertrauensbasis aus. Dies sei vor allem bedeutend, weil Kinder auch ausserhalb des Familienkontextes mit unangebrachten Medieninhalten in Kontakt kommen könnten und es in diesem Fall wichtig ist, dass Kinder mit ihren Eltern darüber sprechen.

Regeln

Generell beziehen sich Regeln und Beschränkungen zu digitalen Aktivitäten vor allem auf audiovisuelle Medien. Ausschliesslich auditive Medien dürfen von den Kindern oft ohne Beschränkung und ohne ausdrückliches Einverständnis der Eltern genutzt werden. Dies könnte damit zusammenhängen, dass audiovisuelle Medien ein höheres Potenzial in sich bergen, Kinder zu ängstigen, als auditive Medien – zum Beispiel weil mehr Sinne stimuliert werden. Bei den audiovisuellen Medien dominieren Regeln zu Zeit- und Häufigkeitsbegrenzung. In den meisten Familien gibt es klar definierte Zeitkontingente, im Rahmen derer das Kind audiovisuelle Inhalte rezipieren darf. Regelmässigkeit und Dauer dieser Kontingente variieren von Familie zu Familie. Oft ist die Nutzung zudem durch eingespielte Abläufe und Rituale in den Wochen- oder Tagesablauf eingebunden. Die Kinder wissen häufig genau darüber Bescheid, wann und wie lange sie audiovisuelle Inhalte nutzen dürfen. Einige Geräte, wie das Smartphone der Eltern, sind für die Kinder tabu und werden nur in Ausnahmesituationen und in Begleitung der Eltern von den Kindern benutzt. Inhaltsregeln sind weniger explizit vorhanden. Sie zeigen sich implizit dadurch, dass die Inhalte von den Eltern vorgegeben und kontrolliert werden. Unterschiede bezogen auf den sozioökonomischen Status der Familien, das Familienmodell oder die Sprachregion haben sich bei den Regeln nicht gezeigt. Dies hängt wohl mit der Stichprobengrösse resp. mit dem Umfang der Subgruppen zusammen.

Insgesamt kann die Medienerziehung der Eltern bei Kindern unter 8 Jahren durchaus als aktiv beschrieben werden. Es dominieren Zeitbegrenzungen und Häufigkeitsregeln, welche die Nutzung der Kinder kanalisieren und begrenzen. Wie restriktiv die Eltern sind, ist von Familie zu Familie unterschiedlich und hat einen direkten Einfluss auf den Medienkonsum der Kinder, da diese in ihrer Nutzung digitaler Medien noch stark von den Eltern abhängen. Schwieriger ist es für Eltern, Inhalte zu kontrollieren. Aus diesem Grund gestaltet es sich auch als herausfordernd, explizite Regeln zu Inhalten zu formulieren. Bei der inhaltlichen Medienerziehung schwanken die Eltern zwischen aktiver und passiver Kontrolle. Zum Teil scheinen die Eltern dabei auch überfordert.

Die Studie zeigt, dass die Grenzziehung bei Kindern unter 8 Jahren noch relativ gut von den Eltern gesteuert werden kann, da Kinder noch wenige digitale Geräte selbstständig nutzen, und die Eltern damit die Kontrolle über die Geräte besitzen. Auch wenn sich das Beenden der Nutzung nicht immer als einfach erweist, verfügen Eltern über die Autorität und damit die Möglichkeit, die Nutzung dann zu beenden, wenn sie es für richtig halten. Grössere Sorgen machen sich die Eltern für die zukünftige Medienerziehung und im Spezifischen hinsichtlich der Handynutzung.

Elterlicher Blick in die Zukunft

Der grösste Teil der Eltern möchte ihre Kinder nicht vor der Nutzung digitaler Medien abschotten, sondern empfindet bereits den frühen Umgang mit digitalen Medien als wichtige Kompetenz für die Zukunft. Zum Teil wird diese Kompetenz durch die Einbindung digitaler Medien bereits im Kindergarten oder in der Primarschule und durch die Präsenz im Umfeld der Kinder von den Kindern gefordert. Die Eltern stehen diesem äusseren Druck folgend vor der Herausforderung, ihren Kindern einerseits bereits Medienkompetenz zu vermitteln und andererseits dafür zu sorgen, dass medienfreie Räume aufrechterhalten werden und die Ausgeglichenheit zwischen digitalen und traditionellen Aktivitäten gegeben ist.

6 Literaturverzeichnis

- Bonfadelli, H., Jarren, O. & Siegert, G. (2003). Einführung in die Publizistikwissenschaft (3. Auflage.). Stuttgart: Haupt.
- Chaudron, S. (2015). *Young Children (0-8) and digital technology: A qualitative exploratory study across seven countries*. Ispra: Publications Office of the European Union.
- Feierabend, S., Karg, U. & Rathgeb, T. (2013). *miniKIM 2012 - Kleinkinder und Medien. Basisuntersuchung zum Medienumgang 2- bis 5-Jähriger in Deutschland*. Stuttgart: Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (mpfs).
- Feierabend, S., Plankenhorn, T. & Rathgeb, T. (2015). *miniKIM 2014 - Kleinkinder und Medien - Basisuntersuchung zum Medienumgang 2- bis 5-Jähriger in Deutschland*. Stuttgart: Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest.
- Feierabend, S., Plankenhorn, T. & Rathgeb, T. (2017). *FIM-Studie 2016 - Familie, Interaktion, Medien*. Stuttgart: Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest.
- Genner, S., Suter, L., Waller, G., Schoch, P., Willemse, I. & Süss, D. (2017). *MIKE - Medien / Interaktion / Kinder / Eltern - Ergebnisbericht 2017*. Zürich: ZHAW.
- Könitzer, B., Jeker, F. & Waller, G. (2017). *Young Children (0-8) and Digital Technology: A Qualitative Exploratory Study: National Report Switzerland basend on the 2016 Survey*. Zurich: Zurich University of Applied Science.
- Mayring, P. (2003). *Qualitative Inhaltsanalyse*. Weinheim: Deutscher Studien Verlag.
- Suter, L., Waller, G., Genner, S., Oppliger, S., Willemse, I., Schwarz, B. et al. (2015). *MIKE - Medien / Interaktion / Kinder / Eltern - Ergebnisbericht 2015*. Zürich: ZHAW.

Von den Autorinnen und Autoren der ADELE-Studie verfasst:

Ratgeber MEDIENKOMPETENZ der ZHAW und des Bundesprogramms „Jugend und Medien“ mit *Tipps zum sicheren Umgang mit digitalen Medien für Eltern und alle, die mit Kids zu tun haben.*

Kinder und Jugendliche wachsen in einer reichhaltigen Medienwelt auf. Eltern und Lehrpersonen fühlen sich oft unsicher oder überfordert und fragen sich: Wie viel Medienzeit und welche Medieninhalte sind gut für die Kinder? Was tun bei Cybermobbing oder Onlinesucht?

Im Ratgeber MEDIENKOMPETENZ hat das medienpsychologische Forschungsteam der ZHAW häufig gestellte Fragen von Eltern und anderen Bezugspersonen von Kindern und Jugendlichen zusammengetragen und auf einer wissenschaftlichen Basis beantwortet. Der Ratgeber ist eine vollständig überarbeitete Version der ZHAW-Broschüre „FAQ Medienkompetenz – **Häufig gestellte Fragen zu Chancen und Risiken von Medien**“ und wird seit 2013 gemeinsam mit dem Bundesprogramm „Jugend und Medien“ des Eidgenössischen Departements des Innern herausgegeben.

Kostenlose Bestellung als Broschüre sowie **PDF-Download** der 5. Auflage in Deutsch, Französisch und Italienisch unter www.jugendundmedien.ch und www.zhaw.ch/psychologie/medienkompetenz. Der dazugehörige **Flyer** mit den 10 goldenen Regeln der Medienerziehung ist in 16 Sprachen erhältlich.



Zürcher Hochschule
für Angewandte Wissenschaften

Angewandte Psychologie

Pfingstweidstrasse 96
Postfach 707
CH-8037 Zürich

Telefon +41 58 934 83 10
Fax +41 58 934 83 39

info.psychologie@zhaw.ch
www.zhaw.ch/psychologie